

Lübecker Volksbote

Tagzeitung für das arbeitende Volk

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jeden Werktag. Abonnementspreis frei Haus halbmöndlich 1.— Reichsmark, durch die Post bezogen pro Monat 1,90 Reichsmark einschließlich Bestellgeld. Anzeigenpreis für die neungespaltene Millimeterzeile 10 Reichspfennig, bei Versammlungs-, Vereins-, Arbeits- u. Wohnungsanzeigen 8 Reichspfennig. Reklamen die dreigespaltene Millimeterzeile 50 Reichspfennig.

Nummer 19 Montag, 23. Januar 1933 40. Jahrgang

Noch einigermaßen glimpflich abgegangen

Die Provokation der Berliner Arbeiterschaft

35 Verletzte — davon vier Polizeibeamte

Karl-Liebknecht-Haus polizeilich besetzt

Die Augen ganz Deutschlands waren gestern nach dem Bilanzplatz im Berliner Norden gerichtet, wo die Nazis — mit Hilfe der staatlichen Macht — versuchten, die Arbeiterschaft zu einem von vornherein aussichtslosen Straßenkampf zu provozieren.

Keinen anderen Zweck konnte die Bestimmung des Bilanzplatzes als Aufmarschgelände zu einer großen SA-Demonstration haben. Auf der einen Seite dieses großen Platzes, der das Gelände des ehemaligen Scheunenviertels einnimmt, steht die Zentrale der KPD, das Karl-Liebknecht-Haus, auf der anderen das Gebäude der Berliner Volksbühne, die an diesem Sonntagmorgen ein seit Wochen angekündigtes Konzert der berühmten Sängerin Maria Jowgün veranstaltete, für das längst alle Karten vergeben waren.

Die Parole der Nazis hieß: Front nach dem Karl-Liebknecht-Haus. Die Kommunisten hatten „schärfste Abwehrmaßnahmen“ gegen diese offensichtliche Provokation angekündigt. Alle einigermaßen vernünftigen Leute hatten die Polizei beschworen, den Anflug zu verhindern. Die Berliner Gewerkschaften hatten aufs Eufinste gewarnt. Schleicher war schwankend geworden, Sonnabend mittag hieß es, alle Demonstrationen seien verboten, eine Stunde später kam der Kommentar, das Verbot gelte nicht für die Nazis.

Die Demonstration fand statt. Wenn es dabei ohne schweres Blutvergießen abging, so ist das nur der Vernunft der Berliner Arbeiter zu danken. Zum Teil auch der Führung der KPD, die wieder einmal sämtliche „revolutionären“ Parolen vergaß, und das Karl-Liebknecht-Haus widerstandslos besetzen ließ. Die braven Leute tun ja nur „revolutionär“, um auf die SPD. schimpfen zu können. Wenn es sich um Leben handelt, muß doch die Sozialdemokratie voranmarschieren.

Sie wird am kommenden Sonntag der nationalsozialistischen Provokation eine würdige Antwort erteilen mit einem Massenaufgebot der Berliner Arbeiterschaft und der Parole: „Proletarier Deutschlands vereinigt Euch!“

Der Berliner Radiobericht

Berlin, 23. Januar (Radio)

Der gestrige Sonntag ist in Berlin trotz der Schleicher-Regierung und ihrem Herrn Bracht und trotz des Stahlhelm-Polizeipräsidenten, der am 20. Juli v. J. wider Recht und Befehl gewaltsam eingesetzt wurde, ohne größere Zwischenfälle verlaufen. Der provokatorische Aufmarsch der SA in unmittelbarer Nähe der kommunistischen Parteizentrale hat die „Volksgenossen“ im Lager Hugenbergs und Sifers, die ein Blutbad erwarteten und ein derartiges Verbrechen zum Anlaß eines Verbots der KPD. nehmen wollten, nicht auf ihre Kosten kommen lassen.

Es gab weder ein Blutbad noch gab es Sote.

35 Verletzte, darunter vier Polizeibeamte und annähernd 100 meist vorübergehende Verhaftungen, sind die Folgen der ungeheuerlichen Provokation der Bracht und Melcher gegenüber der Berliner Arbeiterschaft.

Die Provokateure begannen ihr Werk bereits am frühen Vormittag. Zunächst wurde die Umgebung des Bilanzplatzes, wo die kommunistische Parteizentrale liegt, in weitem Umfange abgesperrt. Schwer bewaffnete Polizeibeamte hatten den Befehl, auf Stunden hinaus den Verkehr in der Umgebung des Karl-Liebknecht-Hauses mit allen Mitteln der Gewalt zu unterbrechen. Am 12 Uhr setzte dann eine

Polizeiaktion gegen das Karl-Liebknecht-Haus

ein. Wahrscheinlich vermutete man dort eine kommunistische Abwehrverschwörung. Aber die Kommunisten zeigten sich weit vernünftiger als die Stahlhelmleitung der Berliner Polizei. Weber vor dem Karl-Liebknecht-Haus noch in seiner Umgebung noch

anderswo, machte die KPD. auch nur den geringsten Versuch zur gewaltsamen Abwehr. In der kommunistischen Parteizentrale traf die Polizei lediglich die Hauswache an. Sie ließ sich von den Beamten ohne jeden Versuch eines Widerstandes visitieren und entwaffnen. Alle 40 Mann zogen dann einzeln und wie friedliche Bürgerleute ab. Da auch die Hauswache kein belastendes Material zutage förderte, war die polizeiliche Aktion bald beendet. Sie fand ihren Abschluß mit der Abriegelung des Gebäudes.

Die Verantwortlichen für die Polizeiaktion waren weit nervöser als die Kommunisten.

Ihre „Uebermacht“ gegenüber der KPD. äußerte sich nicht in Sicherheit, sondern in Unsicherheit.

Im Laufe der ersten Mittagsstunden kam es bereits zu zahlreichen kleineren Zwischenfällen, die von der Polizei zum Teil deshalb nicht verhütet werden konnten, weil an den betreffenden Stellen keine Polizei war. Das Gros der Beamtenschaft war in der Umgebung des Bilanzplatzes konzentriert. Hier sah es aus, als ob ein großes Heerlager veranfalet würde und Berlin sich im Kriegszustand befindet. So kam es, daß in fast allen Vierteln der Stadt, und zwar insbesondere in der Nähe der Sammelplätze der SA-Horden, die politischen Gegner aneinander gerieten. An zahlreichen Stellen wurden Nationalsozialisten von Kommunisten überfallen und zum Teil übel zugerichtet. Die Täter sind in den meisten Fällen entkommen. In Berlin-Schöneberg zogen mittags 1 Uhr zahlreiche Kommunisten aus dem Depot der Mil- abfuhr vier große Wagen heraus, die sie quer über die Straße legten und dadurch jeden Verkehr versperrten. Die Polizei nahm eine ganze Zeit nach der Tat einige Personen fest. Das Verkehrshindernis aber war erst nach langer Zeit zu überwinden.

Im Osten Berlins versuchten Kommunisten den Marsch der SA. zum Bilanzplatz dadurch zu verhindern, daß sie Petroleumfässer auf die Straße rollten und das herausfließende Öl in Brand steckten.

Wie anderswo konnten auch hier die Täter nicht festgestellt werden. Das Feuer selbst wurde ebenfalls erst nach langer Zeit gelöscht. Der Hauptunruheherd lag naturgemäß in der Nähe des Bilanzplatzes zwischen dem Alexanderplatz und dem Rosenthaler Tor. Hier hatte die Polizei an ihr „besonders gefährdet“ erscheinenden Ecken“ sogenannte Standquartiere errichtet, die in leeren Läden Unterkunft fanden. Man sah zugleich Panzerwagen, Wasserpumpen, überhaupt alles, was zu einem modernen Abwehrkrieg gehört.

Trotz des großen Polizeiaufgebots bildeten sich immer wieder Gruppen und Sprechhöre, die Niederrufe auf die SA. auf Zwickel-Bracht und seinen Schützling den Berliner Polizeipräsidenten Melcher ausbrachten.

Sobald ein Auto mit Rühmlingen erschien, gab es turbulente Szenen. In vielen Fällen gelang es trotz des Polizeiaufgebots die Wagen anzuhalten, die Insassen herauszuzerren und ihnen eine Tracht Prügel zu verabreichen noch ehe die Polizei einschreiten konnte. In der Ecke Gorman- und Rosenthaler Straße trug sich schließlich gegen 2 Uhr ein schwerer Zusammenstoß zu.

Ein Polizeioberwachmeister, der sich angeblich auf Urlaub befand, und Zivil trug, wurde von mehreren Kommunisten erkannt, als Spigel bezeichnet und schließlich angefallen.

Der Beamte suchte sich mit seiner Dienstwaffe zu wehren und gab etwa 8 Schüsse ab. Dennoch war er der kommunistischen Uebermacht nicht gewachsen. Seine Gegner warfen ihn zu Boden, verletzten ihm zwei Lungenstücke und einen Stich in den Kopf, so daß er in schwerverletztem Zustande ins Krankenhaus geschafft werden mußte. Einige Minuten nach der Tat eilten Schupos mit Karabinern herbei. Als die Menge trotz mehrerer Schreckschüsse nicht wich, schossen die Beamten scharf. Wie es heißt, wurden zwei Personen schwer verletzt. Genaueres war darüber bisher nicht festzustellen, weil die beiden Verletzten von Kameraden abtransportiert sein sollen. Später kam es in der gleichen Gegend nochmals zu einem Zusammenstoß zwischen Polizei und kommunistischen Elementen.

Die nationalsozialistische Provokation des gestrigen Sonntags endete nach der Einweihung eines Gedenksteins für den zum Märtyrer erhobenen SA-Mann Horst Wessel auf dem Nicolai-Friedhof durch Hitler.

Von dem in der Kälte etwas ungemütlichen Vorbemarsch der SA-Leute hatte sich Herr Hitler aber gedrückt. Dafür war der Freund „junger Negerknaben“ Herr Röhm gut genug.

Auch er holte sich aber keine kalten Füße, sondern präsentierte sich stehend in einem Auto, was den Berlinern allerhand Anlaß zu neuen Witzn gab.

Die Kommunisten haben nach ihren großschändlichen Bürgerkriegsankündigungen gestern eine schwere moralische Niederlage erlitten. Die Sozialdemokratie hatte Parole ausgegeben, auf die Provokation gestern nicht zu reagieren. Sie wird am kommenden Sonntag zeigen, wo die Kraft des Berliner Proletariats steht.

Rasendes SA-Mordkommando

Berlin, 23. Januar (Radio)

In der Nacht zum Sonntag trieben in Berlin drei Nationalsozialisten in allen Teilen der Stadt ihr Unwesen. Die drei Banditen rasteten mit einem Motorrad mit Beiwagen durch die Straßen und gaben auf mehrere KPD-Lothale Schüsse ab. Insgesamt verübten sie drei schwere Feuerüberfälle. In zwei Fällen wurden zwei Personen so schwer verletzt, daß sie ins Krankenhaus geschafft werden mußten. In Berlin-Mahlsdorf überfielen Nationalsozialisten ein Reichsbannerlokal. Auch hier wurden mehrere Schüsse abgegeben. Verletzt wurde zum Glück niemand.

Volksbühne verklagt Melcher

Berlin, 23. Januar (Radio)

Der Berliner Volksbühne am Bilanzplatz ist durch die gestrige Polizeiaktion gegen das Karl-Liebknecht-Haus ein schwerer Schaden entstanden, für den der Berliner Polizeipräsident verantwortlich gemacht werden soll. In Anbetracht der Polizeiaktion auf dem Bilanzplatz gelang es nur einem kleinen Teil der Karteninhaber, die Polizeiketten zu passieren und das Theater zum Konzert der Maria Jowgün zu erreichen. Infolgedessen waren von 1500 Plätzen nur 300 besetzt, obwohl das Haus seit Wochen ausverkauft war. Die Volksbühne wird daher den Polizeipräsidenten auf Schadenersatz verklagen.



Das Heerlager auf dem Bilanzplatz

SA. Franken verläßt Hitler

Der Reichstagsabgeordnete an der Spitze

München, 20. Januar (Eig. Bericht)

Der schwere Konflikt zwischen der fränkischen SA und Hitler ist in ein neues Stadium getreten. Der abgesetzte Gruppenführer von Franken, Reichstagsabgeordneter Stegmann, hat seine am letzten Sonntag Hitler persönlich abgegebene Unterwerfungserklärung zurückgezogen und ist mit dem unter seiner Führung gebildeten „Freikorps Franken“ aus der NSDAP ausgetreten.

Diesem Beispiel der SA ist bereits eine große Anzahl der zivilen Ortsgruppen gefolgt, andere haben die Weiterzahlung der Beiträge gesperrt, so daß durch diese Massenkaktion die ganze Hitlerfrankei in voller Auflösung begriffen ist.

Den unmittelbaren Anlaß zu diesem vollkommenen Bruch bildet das Vorgehen der von Hitler als Gauleitung in Nürnberg gehaltenen Streicher-Clique, die trotz der persönlichen Unterwerfungserklärung Stegmanns die ihm treu gebliebene SA durch Parteibefehl aus der Bewegung ausschloß. Telegrammatische Verhandlungen mit Hitler blieben ergebnislos. Selbst die Zusage, daß der Osa am kommenden Sonntag zu Verhandlungen nach Nürnberg kommen werde, vermochte die maßlose Erbitterung der Pratorianergarde nicht mehr zu dämpfen. Der Beschluß zum letzten Kampfmittel

„gegen das gewinnjüchtige Bonzenium der mittel-fränkischen Gauleitung“

wurde in einer Sitzung sämtlicher Unterführer der fränkischen SA gefaßt, nachdem Hitler die telegraphische Aufforderung, das Unrecht an Stegmann wiedergutzumachen, brüskt abgelehnt hatte. Die Solidarität der SA, die angeblich von der SA. Frankens mit wohlwollender Anteilnahme verfolgt wird, bewegt schließlich Stegmann doch, offen als Rebell gegen die Partei an die Spitze des „Freikorps Franken“ zu treten, das finanziell von zahlreichen Ortsgruppen gestützt wird.

In Schwaben sieht's nicht besser aus SA. gegen Braunes „Haus“

Stuttgart, 20. Januar (Eig. Bericht)

Ueber die bei den Stuttgarter Nationalsozialisten bestehenden Verhältnisse macht die sozialdemokratische „Schwäbische Tagwacht“ Mitteilungen, die auf den baldigen Ausbruch eines ähnlichen Skandals schließen lassen, wie er in Nürnberg zutage trat.

Zwischen dem in der Goethestraße gelegenen Braunes Haus und dem SA-Heim in der Urbanstraße besteht ein scharf zugespitztes gegensätzliches Verhältnis, aus dem heraus schon wiederholt Meutereien und Schlägereien in den Sturmlökalen entstanden sind. Die Herren vom Braunes Haus schikanieren die SA-Leute und bedrücken sich besonders des im SA-Heime tätigen Kochs. Dadurch ist bei den SA-Leuten ein Haß gegen das Braunes Haus entstanden, der sich schon in Drohungen entladen hat wie:

„Wenn es einmal losgeht, dann kommen zuerst die Herren vom Braunes Haus dran!“

Die SA-Leute beschwerten sich auch darüber, daß Gelder, die für das Heim und für die Arbeitslosen gesammelt wurden, diesen Zwecken nicht zugeführt werden sind.

Sinzu kommen Beschwerden über die Verhältnisse im Heim selbst. Nicht nur, daß auch hier der Homosexuellismus sich in widerwärtiger Weise breit macht, sondern vor allem müssen

die Arbeitslosen im SA-Heim geradezu Hunger leiden. Hat doch die Geldkassette schon einmal dazu geführt,

daß dem Braunes Haus wegen Nichtbezahlung der Elektrizitätsrechnung das Licht gesperrt worden ist.

Infolge dieser Verhältnisse ist der Kameradenraub keine Seltenheit. Das schlimmste aber sollen die Zustände in der Küche sein, aus der die wertvollsten Spenden „ins Unbekannte“ verschwinden. Dabei laßt die Küche nicht etwa bei den Spendern aus den Kreisen des Einzelhandels ein, sondern in den „alibischen Warenhäusern“, berechnet aber werden die höheren Preise des Einzelhandels.

Stuttgart, 21. Januar (Eig. Bericht)

Die Enthüllungen der „Tagwacht“ haben im NSDAP geradezu sensationell gewirkt. Es wurden sofort Funktionärskonferenzen einberufen, in denen man den Mitteilungen erst durch Dementis glaubte begegnen zu können. Man sah aber ein, daß dies angesichts der unter den eigenen Anhänger herrschenden Verbitterung erfolglos bleiben, ja noch kompromittierendere Enthüllungen zur Folge haben müßte, und so entschloß man sich zur Vornahme eines Kaiserschnitts. Die Kreisleitung Stuttgart erließ folgende Bekanntmachung:

„Das SA-Heim wird bis 31. Januar 1933 in seiner bisherigen Form aufgelöst. Für Erwerbslose, notleidende Parteigenossen wird in seitherigem Umfang gesorgt werden.“

Ein besserer Beweis für die Richtigkeit der in der sozialdemokratischen Presse erschienenen Mitteilungen, die durchweg auf freiwilligen Neußerungen von SA-Leuten beruhen, denen über die Zustände in ihrer Partei allmählich die Galle überfließt, konnte wohl nicht erbracht werden.

Anhalt — dieselbe Melodie

Deßau, 20. Januar (Eig. Bericht)

Die Zersetzung der Nationalsozialistischen Partei und ihre finanziellen Schwierigkeiten, die aus allen Ecken des Reiches gemeldet werden, zeigen sich jetzt auch in Anhalt.

Kürzlich wurde der Gauleiter für Magdeburg-Anhalt, der Deßauer Bürgermeister Hofmann, plötzlich abgesetzt und durch den früheren Gauleiter, Reichstagsabgeordneten Löper, abgelöst. Dieser Personenwechsel hat jetzt zu neuen heftigen Auseinandersetzungen innerhalb der NSDAP geführt, die nach berühmtem Muster durch Sälichkeiten ausgetragen werden.

In Deßau haben die Nazis vor nicht allzu langer Zeit ein Hitlerhaus auf dem Grundstück eines früheren Gasthofes eingeweiht, dessen Räume sie restlos für die Partei gemietet hatten. Diese Lokalitäten mußten sie infolge großer Mietrückstände wieder räumen. Gleichzeitig haben sie ein Büro für den Gruppenführer Mitte aufgegeben, so daß auch nach außen hin die Verkünderung der Partei und ihrer Einrichtungen erkennbar wird.

Und Lübeck?

Sieht's in Lübeck anders aus? — Gewiß nicht. Auch hier beißen sich die Pferde vor den Rippen, die langsam leer werden; und man wird sehr bald sehen, wer herausgeschissen sein wird. Wie könnten es den neugierigen SA-Leuten schon heute verraten; aber wir haben im Augenblick keine Lust dazu. Vielleicht fragen die jungen Leute, die diesmal vergeblich im „Wolfsbotten“ Näheres über ihre Organisation suchen, mal bei ihrem Organisationsleiter und M. d. B. Frisch an. Der kann ihnen ganz genaue Auskunft geben.

Das Ende des Rotter-Konzerns

Berlin, 23. Januar (Radio)

Auf Antrag der Berliner Staatsanwaltschaft ist gegen die verantwortlichen Inhaber des größten Berliner Theaterkonzerns die Brüder Alfred und Fritz Rotter, Haftbefehl erlassen worden und Steckbrief wegen Konkursverbrechens, Anstiftung zum Konkursvergehen und Untreue ergangen.

In dem Steckbrief wird den Brüdern Rotter u. a. ein hoher persönlicher Aufwand vorgeworfen. Tatsächlich sollen die Rotter-Willen häufig der Schaulust großer Feste gewesen sein. Die zahlreichen Autoren und viele Schauspieler, die mit den Rotters zu tun hatten, waren, wenn lange Verhandlungen in der Rotter Villa stattfanden, stets Gäste der Familie. Auch in den großen Hotels pflegten die Brüder Rotter, besonders nach Promieren, große Feste zu geben, zu denen sie Hunderte von Personen einluden. Dieser Aufwand wurde vertan, trotzdem der Rotter-Konzern — wie sich jetzt herausgestellt hat — schon seit Jahren innerlich faul war. Schon seit Jahren hatten die Rotters hohe Bankschulden, die zum großen Teil von missglückten Börsenspekulationen herstammten. Sie sollen im Laufe der letzten Jahre mehr, als eine Million Mark betragen haben. Als Unterlagen für Bankkredite, die den Rotters immer wieder zur Verfügung standen, soll ein starker Effektenbesitz gedient haben. Der gegenwärtige Aufenthalt der Rotters ist bisher nicht bekannt. Es heißt, daß sich beide zurzeit in der Schweiz aufhalten.

Völkerverbund erklärt:

Verständigung mit Japan unmöglich

Wird nun Ernst gemacht?

Genf, 21. Januar (Eig. Bericht)

In den Verhandlungen der Neunzehnern-Kommission der Völkerverbundsvollversammlung zur Regelung des Mandatschutzeskonflikts ist heute die längst völlige Wendung eingetreten.

Die japanische Regierung hat erklärt, daß sie auch bei der Streichung der Einladung Amerikas aus dem Verständigungs-vorschlag den übrigen Text nicht annehmen könne, ohne daß die Nichtanerkennung des Mandatschutzes und andere wesentliche Punkte gestrichen würden.

Die chinesische Regierung hat dagegen energisch erklärt, daß sie auf Einladung Amerikas und Sowjet-Rußlands zu Verständigungsverhandlungen sowie die Feststellung der Nichtanerkennung des Mandatschutzes den entscheidenden Wert lege.

Auf Grund dieser so scharfen entgegengesetzten Forderungen konnte die Kommission nur feststellen, daß es unmöglich sei, eine für beide Parteien annehmbare Lösung vorzuschlagen und daß sie besonders die Aenderungs-vorschläge Japans unmöglich annehmen könne. Unter diesen Umständen konnte das Komitee das Scheitern der Verständigungs-prozedur nach Artikel 15 Absatz 3 des Völkerverbundspaktes feststellen. Da anzunehmen ist, daß auch die Völkerverbundsvollversammlung das gleiche feststellen müsse, beschloß die Kommission ferner, sofort den Entwurf eines Berichtes mit Lösungsvorschlägen auszuarbeiten auf Grund des Artikels 15 Absatz 4 des Völkerverbundspaktes, laut dem die Zustimmung der Parteien nicht mehr erforderlich ist und die Lösung mit Zwangsmassnahmen solidarisch von allen Völkerverbundsmitgliedern durchgeführt werden muß. Mit der Aufstellung der Richtlinien für den Bericht wird die Kommission bereits am Montag beginnen.

Die Wichtigkeit der heutigen Wendung geht allein schon daraus hervor, daß die für Montag angegesetzte Eröffnungssitzung des Völkerverbundesrates auf Dienstag verschoben worden ist, um am Montag den ganzen Tag für das Neunzehnernkomitee freizuhalten.

E. Weissenborn-Dancker

Die Mausefalle

Roman aus Berlin N

(Nachdruck verboten)

„Sie wollen den Weg nicht zusammen mit mir gehen, Heinrich?“

„Wenn das wahr wär, Dela . . .“

„Gut, geh' ich ihn allein. Kommen Sie nach. Ja, nicht wahr, Sie kommen nach? . . . Aber vergessen Sie's nicht. Gollen ihn sehen. Kränze hat er noch nicht. Der Franz sagt erst, daß er gestorben ist, wenn der Wagen ihn fortgeführt hat. Sagdet dem Geschäft jont . . . Geschäft ist Geschäft.“

Sie fing einen Blick der blauen Augen. Einen Blick, schwandend zwischen Entsetzen und grauenvoller Angst. „Ich geh' schon. Ja, ja, ich geh' schon . . . Guten Abend, Heinrich.“

Und wieder kam sie durchs Haus, ohne daß jemand sie traß. Wieder kam sie über die Pflanze, den Hof, durch Küche und Wohnstube. Wieder stand sie am Sarg des Jakob Veit.

„Nun wissen es drei, du toter Mann. Nun wissen es drei. Ob ich's noch anderen erzähle?“

Rebenan in der Wohnstube zündete Eve die Lampe an. Man hörte, daß es Eve war, sie sprach zärtlich und zurendend mit dem Jungen.

„Heinrich“, rief Eve.

Der Junge redte sich vom Sofa hoch.

„Dusel Keeje!“

„Ja, Frischchen, — ich.“

„Ich hab' eine große Bitte“, sagte Eve. „Geh' mit uns, Heinrich . . . Ich will den Jungen nicht länger hier im Hause lassen.“

„Ich geh' mit euch, Eve. Natürlich geh' ich mit.“

„Heinrich, wie ich dich heut' herübergewünscht hab.“

Er streichelte das Blondhaar und fügte ihr Gesicht.

„Warum weiß ich das nicht, Eve? — Warum schäfft du nicht nach mir?“

„Wir gehen jetzt gleich, Heinrich?“

„Jetzt gleich, Liebling. Ich bring' euch zu deinen Eltern. Auch dich, Eve.“

„Ich geh' mit dir zurück.“

„Du sollst nicht wieder hier ins Haus. Das leid' ich nicht. Ich will die Angst los sein . . . Eve, was hab' ich in

dieser letzten halben Stunde für Angst um dich gelitten.“ Er blickte sich um. „Wo ist deine Schwester?“

„Ich weiß nicht, wo Dela ist.“

„Deine Schwester redet irre, Eve. Auf dem Rückweg, — ich glaube, — es würde gut sein, wenn ich einen Arzt mitbrächte.“

„Dann geh' ich erst recht mit zurück. Wenn Dela krank wird, dann muß ich ihr helfen.“

Das Mädchen kam aus der Totenkammer heraus.

„Ihr braucht nicht zu erschrecken, Eve, ich bin bei dem Wirt gewesen.“

Das Frischchen fing wieder zu schluchzen an.

„Sei still, dummer Jung.“ Sie drehte sich zu dem Schmied. „Sie brauchen keinen Arzt mitzubringen, Heinrich, mir ist schon wieder ganz wohl. Vorhin, — das, was ich Ihnen gesagt hab', das müssen Sie nicht glauben. Das war Lüge. . . . Ich wollte damit, — ja, was wollte ich . . . Das durchbringen, um das ich gekämpft habe. Wahr ist es nicht.“

„Gott sei Dank, Dela.“ Er machte einen Ruck, ihr die Hände hinzujutreten. „Glauben, glauben konnte ich das ja nicht. Ich dachte. Sie wären krank geworden.“

„Nein, ich bin ganz gesund. Du wolltest den Jungen wegbringen, Eve?“

„Dann tu' es jetzt und komm' bald wieder.“

Sie ging in die Kammer des Wirtes zurück und stand mit gebeugtem Kopf an der Türspalte. Die da drinnen rüsteten zum Aufbruch. Sie zogen schweigend das Frischchen an. Dann wickelte der Schmied Eve in den Mantel. In Sorge und heißer Zärtlichkeit.

In der Tür wandte die Blonde den Kopf.

„Wir sind bald wieder da, Dela, hörst du? — Leg' dich hin, vielleicht bringen wir doch den Doktor mit.“

Nun waren sie fort. Das letzte Wort, das Bimmeln der Glöde.

Dela Körper saß in der dunklen Kammer mit dem Toten allein. Da vorn, nur durch eine Wand getrennt, rasste die Kneipe. Genau so lärmend und laut wie damals, als die Frau hier lag.

Sie saß auf dem Rande des beiseitegeschobenen Bettes und witterte die Nähe des Sarges. Zu sehen war nichts, nicht einmal ein Umriß. Aber der Geruch des toten Körpers hing eindringlich bis zur Unerträglichkeit.

Auf inbrünstigen Wünschen ertappte sie sich. Ein Stein möge fallen, von irgendeinem Dach, möge der Blonden auf den Kopf fallen und ihr erschlagen. Oder an einer Stützen-

ecke Gemüht. Geschrei, Loben, blitzende Messer. Eins davon fuhr schl. Ein Mädchen mit blonden Haaren warf sich aufs Pflaster.

Sie sagte sich in einem stupide aufsteigenden Gerechtigkeitsgefühl, daß dieser wuchernde Haß ein Unsinn war. Sie selbst hatte Eve ins Haus geholt. Sie selbst hatte sie in die Destillation gebracht. Es war nie ein Wort gefallen, daß sie gewarnt hätte, mit dem Schmied zu reden. Es war schließlich nicht Eves Schuld, wenn Heinrich Keeje sie lieb gewonnen hatte. . . . Der Haß mußte also über ihn herfallen. Mit Krallen und Zähnen und giftigem Geifer.

Zitternd saß sie. Geworfen und geschleudert von der Furchtbarkeit dieser Stunde. Bis eine Erkenntnis über sie kam. Wenn der Schmied einen Abscheu vor ihr hatte, was sie vor dem Koten, — wie sie vor Franz Piepach, dem Knecht, — dann, — dann war es ihm nicht möglich, sie zu nehmen. Trotz allen Geldes nicht. Dann war es ihm nicht möglich . . . dann konnte er das nicht. . . .

Sie warf den Kopf auf die Fäuste. Aus brennenden Augen schloß heißes Wasser über Wangen und Hände. Die ersten Tränen ihres Lebens brachen als wilde Quellen aus der Finsternis ihrer Seele. Sie weinte. . . . Weinte laut und ächzend, fuhr hoch, wand sich, warf sich wieder hinunter. Ihre Haare lösten sich. Eine Nadel nach der anderen schlug auf die Dielen. Die Zöpfe gingen auseinander. Sie weinte in kurzen, dumpfen Schreilauten, weinte, daß es sich als schwere Wolke über Kammer, Sarg und den Toten wälzte.

Länger als eine Stunde weinte sie so. Dann stand sie auf, kraftlos, gebeugt, mit nassen Haaren. Lorkelte bis an den Sarg, stieß dagegen, schrie und wankte zurück. Eine Stimme von weither erreichte sie.

„Dafür soll es Ihnen in Ihrer Todesstunde mal gut gehen“, sagte Jeanette Veit. „Sie sollen nicht sterben wie ich. Sie sollen die Stärke einmal haben, sich mit dem Richter da oben auszusöhnen. Sie sollen die Stärke haben, noch etwas Gutes zu tun, ehe Sie sterben.“

Sie ging in die Wohnstube und stand Minuten geblendet von der Helle des Lampenlichtes. Dann riß sie ein Blatt Papier aus der Schublade, holte Feder und Tinte und setzte sich an den Tisch. Linien schlichen langsam und schwerfällig über die Weiße des Bogens:

„Ich bestimme, daß das mir von meinem verstorbenen Verlobten Jakob Hubertus Veit hinterlassene Vermögen nach meinem Tode samt allen Betrieben und einschließlic der Destillation ohne Abzug an meinen Stiefsohn, den Schmiedegesellen Heinrich Keeje, fällt. Es gibt keine son-

Im ganzen: unverändert schlecht

Der Arbeitsmarkt im Bezirk Lübeck in der Zeit vom 1. bis 14. Januar 1933

Die Lage des Arbeitsmarktes hat sich im Bezirk des Arbeitsamtes Lübeck in der Berichtszeit vom 1. bis 14. Januar noch weiter verschlechtert. Die Gesamtzahl der Arbeitsuchenden betrug am Stichtage, 14. Januar: 22 206 männl. und 5663 weibl., zusammen 27 869 gegen 21 878 männl. und 5674 weibl., zusammen 27 552 am 31. Dezember 1932. Mithin wurden am 14. Januar 1933 328 männl. mehr und 11 weibl. weniger, insgesamt also 317 Arbeitsuchende mehr als am 31. Dezember 1932 gezählt.

Die Zahl der im Gesamtbezirk während der oben genannten Berichtszeit gefälligen Vermittlungen betrug 92 männl. und 76 weibl., zusammen 168.

Die Lage in den einzelnen Berufsgruppen war folgende:

Landwirtschaft: Der Zugang an Arbeitsuchenden hat in der Berichtszeit etwas nachgelassen. Die Nachfrage nach neuen Kräften ist noch geringer geworden. Bei anhaltendem Frostwetter dürfte in den nächsten Tagen mit dem Dünghahren begonnen und hierfür einige Hilfskräfte benötigt werden.

Gärtnerei: Die Lage ist noch etwas schlechter geworden.

Forstwirtschaft: Die bisherige gute Beschäftigungsmöglichkeit hält auch noch weiter an.

Industrie der Steine und Erden: Eine besonders zu beachtende Veränderung ist hier nicht eingetreten.

Metallgewerbe: Ab- und Zugang decken sich fast, so daß der Bestand kaum eine Veränderung zeigt. Das hiesige Hochofenwerk hat einen Hochofen wieder in Betrieb gesetzt.

Zellstoff- und Papierverarbeitung: Hier ist keine Veränderung des Arbeitsmarktes eingetreten.

Holzgewerbe: Die Lage hat sich weiter verschlechtert.

Nahrungs- und Genussmittelgewerbe: In der weiblichen Abteilung sind für die Fischkonservenfabriken und für die Süßwarenindustrie wieder Einstellungen erfolgt.

Leberindustrie: Der Bestand an Arbeitsuchenden hat sich nicht verändert.

Bekleidungs-gewerbe: Die Gesamtlage ist unverändert schlecht geblieben.

Gesundheits- und Körperpflege: Das gleiche muß auch hier berichtet werden.

Baugewerbe: Das wieder eingetretene Frostwetter hat die Gesamtlage des Baugewerbes wieder verschlechtert.

Vielfältigungsgewerbe: Die Gesamtberufsgruppe zeigt keine Veränderung ihres Bestandes.

Theater und Musik: Die Lage ist äußerst schlecht. Es sind in der Berichtszeit keine nennenswerten Anforderungen erfolgt.

Gastwirtschaftsgewerbe: Hier ist fast gänzlicher Stillstand eingetreten. Vereinzelt Haus- und Küchenmädchen wurden verlangt.

Verkehrsgewerbe: Der Bestand zeigt keine Veränderung.

Häusliche Dienste: Es ist eine etwas lebhaftere Nachfrage zu melden. Auch für ländliche Haushalte wurden wieder vereinzelt Kräfte, aber zu äußerst geringen Löhnen, angefordert.

Angelernte Arbeiter: Die Gesamtlage hat sich weiter verschlechtert. Bei anhaltendem Frostwetter dürfte sich die Zahl der Arbeitsuchenden noch erheblich vergrößern.

Kaufmännische und Büroangestellte: Die Arbeitsmarktlage für Angestellte blieb anhaltend ungünstig. Der Zugang vom Quartalschluß war recht erheblich. Immerhin konnten für Inventur-Verkäufe und Abschlußarbeiten eine größere Anzahl männl. und weibl. Kräfte vermittelt werden. Auch die Zahl der namentlich Angeforderten war recht groß.

Technische Angestellte: Diese Berufsgruppe blieb ohne besondere Veränderung.

Das Lübecker Bild



Winterfreunden auf der Wakenitz

Endlich ist es so weit; man kann die Wakenitz betreten, ohne daß man ein kaltes Bad riskiert. Offiziell freigegeben ist sie zwar noch nicht und das ist gut so. Denn nach Freigabe sieht auf Grund jahrelanger Erfahrungen tofischer Tauwetter ein. Der gefrözte Sonntag sah Hunderte und aber Hunderte begeisterte Anhänger des Wintersports sich auf dem Eise der Wakenitz tummeln. In eleganten Bogen sah man die Erfahrenen im Schlittschuhlaufen dahinschlüpfen, während die Anfänger durch ruderartige Bewegungen der Arme befreit waren, das Gleichgewicht zu halten. Hier eine Schöne, am Arm ihres Begleiters, läßt sie sich in die Geheimnisse des Schlittschuhlaufens einweihen, dort zieht ein Vater seine Tochter auf dem Schlitten übers Eis. Sogar Großmutter läßt es sich nicht nehmen, auch einmal auf dem Schlitten sich von jungen Händen ziehen zu lassen. Die Marliwöhner, gewohnt sonst die Fähre zu benutzen, gehen übers Eis zu Fuß und sparen so das Fahrgeld. Der Fährpächter ist vielleicht der einzigste, der die Eisdecke vermischt. Aber das ist nun einmal so im Leben, des einen Freud ist des andern Leid. Jetzt braucht es nur noch etwas Schnee zu geben, damit auch die Robelbahnen in Betrieb kommen und die Jugend ist restlos glücklich.

Photo: Klett

Die Temperatur in Lübeck

Höchsttemperatur am 22. Januar — 3,5 Grad, in der Nacht vom 22. zum 23. Januar — 8,5 Grad, morgens gegen 7 Uhr am 23. Januar — 7,8 Grad.

Die Frauen-Berufs- und Fachschule weist darauf hin, daß die Anmeldungen für die Jahreshaushaltungsschule für das Schuljahr 1933 vom 23. d. M. ab entgegengenommen werden. Vorzulegen sind: das letzte Schulzeugnis und die Geburtsurkunde im Büro der Schule, Hüßstraße 69, zwischen 10 und 12 Uhr.

Unser Parteitag

Die Vorarbeiten im vollen Gange

Mit großem Eifer wird in Frankfurt a. M. zurzeit der 18. Parteitag der Sozialdemokratie, der vom 12. bis zum 18. März 1933 stattfindet, vorbereitet.

Für die auswärtigen Gäste des Parteitages ist besonders die Eröffnungskundgebung am Sonntag, dem 12. März von Wichtigkeit. Diese Kundgebung wird mit einem Riesen-Demonstrationszug durch die Straßen Frankfurts eingeleitet. Die Eröffnung selbst erfolgt in der Festhalle, die etwa 20 000 Menschen faßt. Als Auftakt zur Begrüßungsfeier bringen die Arbeiterfänger eine zum 18. März gebildete und komponierte Freiheitskantate zu Gehör. Der Text stammt von Max Barthel, die Musik hat der in der Arbeitermuskulatur bekannte Dittmar Gerster geschrieben. Ein Massenchor von mehreren hundert Sängern und Sängerinnen wird mit einem Blasorchester von etwa 50 Mann die Kantate uraufführen.

Es folgen die Reden. Parteivorstandsmitglieder, Vertreter der Sozialistischen Internationale und der ausländischen Bruderparteien werden sprechen. Durch Lautsprecher wird die Veranstaltung in der Festhalle auf die beiden anliegenden Hallen des Festhallengeländes, „Haus der Moden“ und „Haus der Technik“ übertragen. In diesen Räumen, die ebenfalls 20 000 Personen Unterkunft geben, werden noch besonders Führer der Internationale und der Deutschen Sozialdemokratie sprechen.

Diejenigen Bezirke der Sozialdemokratischen Partei, die an den Bezirken Hessen-Nassau angrenzen oder verkehrstechnisch in günstiger Lage zu Frankfurt liegen, werden am Sonntag, dem 12. März, Sonderzüge nach Frankfurt a. M. entsenden. Auch die Bezirke Hessen-Rassel, südliches Westfalen, Rheinprovinz, Pfalz, Saargebiet, Baden, Württemberg, Franken und Thüringen werden voraussichtlich mit starken Formationen zur Parteitagsdemonstration am 12. März in Frankfurt a. M. antreten. Wahrscheinlich wird die große Demonstration nachmittags um 2 Uhr beginnen. Die Eröffnungskundgebung wird um 7 Uhr abends ihr Ende finden, so daß alle, die mit Sonderzügen nach Frankfurt kommen, bequem wieder am gleichen Abend ihre Heimreise erreichen können.

Der 18. Parteitag in Frankfurt wird, das steht heute schon fest, zu einem Ereignis werden.

Neue Dampfschiffslinie Lübeck-London. Wie die Lübsch. Anz. zu berichten wissen, errichtet die altbekannte Svea-Linie, die von der großen Stockholmer Reederei Svea mit ihren Passagier- und Frachtdampfern seit ca. 70 Jahren einen regelmäßigen wöchentlichen Verkehr zwischen Stockholm und Lübeck unterhält, eine neue Linie von Lübeck nach London, indem sie die Dampfer, die schon seit Jahren zwischen Stockholm und London einen wöchentlichen Dienst unterhalten, von jetzt ab unseren Lübecker Hafen zum Lössen und Laden anlaufen lassen werden. Der erste Dampfer dieser wöchentlichen Stockholm-Lübeck-London-Linie und zurück wurde Sonnabend nachmittag nach London expediert.

Kleingärten. Die von dem Reichsarbeitsminister für die Einrichtung von Kleingärten zur Verfügung gestellten Mittel sind noch nicht aufgebraucht. Es können noch mehrere hundert Kleingärten angelegt werden. Wegen der Meldung wird auf die Bekanntmachung in der heutigen Nummer verwiesen.

Kursus der Lübecker Volkshochschule für jugendliche Erwerbslose

Jugendliche Erwerbslose, die ihre Zeit zur Ausbildung verwenden wollen, haben dazu Gelegenheit in einem Kursus der Lübecker Volkshochschule, der zehn Wochen laufen soll.

Es wird Unterricht in folgenden Fächern erteilt: Deutsch, Rechnen, Buchführung, Stenographie, Wirtschaftsgeographie, Staatsbürgerkunde u. a. m. Die Unterrichtsstunden liegen alle vormittags in der Zeit von acht bis zwölf Uhr, vier Stunden täglich. Daran anschließend wird gemeinsam gegessen. Der Kursus ist unentgeltlich. Anmeldungen sofort erbeten im Haus der Jugend, Zimmer 1 oder 7.

Um die Norddeutsche Fußballmeisterschaft

V.F.A. 05 Hamburg gegen ATV. Schwartau 3:0 Ecken 9:6

1500 Zuschauer sehen den Groß-Hamburger Meister als den erwarteten verdienten Sieger. Das ideenreiche, moderne Angriffsspiel der Gäste entscheidet in erster Linie für den Sieg. Schwartau verlag gänzlich im Sturm, kämpft aber sonst wieder mit bekannter Energie.

Gespannte Erwartungen:

Ja, wir Marzipankübler hatten uns schon lange auf diese sportliche Delikatesse gespitzt. Schon wochenlang vorher bildete dieses Meisterschaftsspiel den Gesprächsstoff unserer Lübecker



Um die Kreismeisterschaft! Photo: Kirchner
Oben: Eckballmoment vor dem Lübecker Tor.
Unten: Hamburgs Mitte im Kampf mit der Schwartauer Verteidigung.

Arbeiterfußballer. Das Interesse wuchs durch die Tatsache, daß sowohl in Lübeck als auch in unserer Nachbarstadt neue vielversprechende Mannschaften zum ersten Male ihren Bezirk um die „Norddeutsche“ vertreten sollten. Auf der einen Seite, die auf eine beispiellose zweijährige Erfolgsschneise zurückblickenden Vf.L.-Elf, auf der anderen Seite die ebenfalls im letzten Zeitabschnitt von Erfolg zu Erfolg eilende Schwartauer Mannschaft. Eine riesige Spannung war da, die auch nicht durch die letzten erlittene Niederlage 0:1 der Schwartauer gegen Rostock verloren ging, da auch der Hamburger Meister in den letzten Vorrundenspielen einiges von seinem unzweifelhaft großen Können eingebüßt hatte. Wie standen nun die Chancen vor dem Spiel? Der vernünftig und sachlich denkende Teil unseres Publikums sah eigentlich schon im voraus, und das mit gewissem Recht, die Hamburger als jederzeit sicheren Sieger. Kein Wunder, bei der technischen Überlegenheit der Gäste. Es gab aber immerhin einige ganz große Optimisten, die nach wie vor immer noch an einen Ueberraschungserfolg unserer Vertreter glaubten. Na, das Spiel sollte entscheiden, ob die Genossen aus der Elbestadt mit ihren technisch wie taktisch gut geschulten Mannern die enorm wichtigen und rieseneifrigen Schwartauer niederhalten konnten. So konnte denn auch dieses für uns in Lübeck einzige Kreispiel im Jahre 1933 getrost seiner Erledigung entgegensehen. Das Wetter war zwar kalt, sehr kalt sogar, aber schön, der Platz, wenn man von der später eintretenden Kälte abläßt, in guter Verfassung. Alle Voraussetzungen für einen Großkampf waren also gegeben.

Das Spiel

Zur vorgeschriebenen Zeit stellten sich beide Anwärter dem Kieler Schiedsrichter in folgender Aufstellung:

Swartau (Blau-Weiß):
Grebe II, Reichert II — Schmidt
Reichert I, Wittbold, Bartels I
Grebe II, Böller, Grebe I, Giese, Grebe III

Vf.L. 05, Hamburg:
Seyer, Manow, Heine, Stiechling, Kleikamp
Schmidt, Schlichting, Weißert
Quebmann, Rugenstein — Wegner

Aufgeregt und nicht gerade sehr systemvoll verlaufen die ersten Spielminuten. Vf.L. findet sich zuerst zum vernünftig vorgelegenen Angriff. Seyer erwischt eine Langvorlage Schlichtings, flankt entschlossen aufs Tor. Der herausgelaufene Torwart Bartels scheint den den hohen Ball ziemlich elegant aus den Wolken herunterholen zu wollen, aber o weh! über seine Hände bucht die Lederkugel in die Maschen. 1:0 in der vierten

Wie wird das Wetter?

Oeffentlicher Wetterdienst Hamburg

Schwache bis mäßige Nordwest- bis Nordostwinde, wolkig bis bedeckt, strichweise geringe Schneefälle, tagüber leichter, nachmässiger, beim Fehlen einer Wolkendecke auch strenger Frost.

Das mächtige nordeuropäische Hoch wird durch ein Druckgebiet vom Nordmeer her schwach angegriffen. Bei seiner Mächtigkeit ist aber nicht mit einer nennenswerten Druckerniedrigung zu rechnen, da über dem Ostgrönlandmeer der Druck schon wieder im Ansteigen begriffen ist. Ueber der Nordsee ist ebenfalls schwacher Luftdruckfall festzustellen und es ist nicht ausgeschlossen, daß etwas Nordwestwind nach dem Binnenland gelangt und zu leichtem Schneefall Anlaß gibt. In Ostdeutschland haben die Schneefälle, hervorgerufen durch südöstliche Warmluft, angehalten. Da das nordeuropäische Hoch als ein kräftiges Kaltluftreservoir wirkt, ist mit einer wesentlichen Wetteränderung auch bei uns nicht zu rechnen.

Von deutscher Dichtung

Von Professor N a b l e r (Wien)

Wenn man allgemein zu der Vorlesung des Wiener Universitätsprofessors Josef N a b l e r über das Nationale in der deutschen Dichtung feststellt, daß seine vom Manuskript gelesene Abhandlung eine Schreibe und keine Rede war und schon durch die Art der Darbietung über die meisten Köpfe hinwegging, wird man wieder dem Vortragenden noch den Hören Unrecht tun. Zwar bewiesen die zum Teil sehr glücklichen, so aber nicht recht wirkenden Formulierungen, daß ein lebendiger Mensch hinter ihnen stand, der eine weit gespannte Uebersicht über die Entwicklung der deutschen Literatur besitzt, aber insgesamt war das Gedankengebäude für ein konzentriertes, nachsichtiges Durcharbeiten und nicht für ein einmaliges Anhören aufgebaut. Darum ist es auch kaum möglich oder notwendig, seine Linienführung eingehend nachzuziehen, denn es ist mit hundertprozentiger Wahrscheinlichkeit nach dem Vorgang anderer ähnlicher Fälle damit zu rechnen, daß man eine Nachprüfung bald am Druck vornehmen kann. Ein deutscher Universitätsprofessor verfaßt überhaupt nichts, was er nicht eines Tages der Nachwelt auch gedruckt vorlegen möchte. Nur einiges Wesentliche sei hervorgehoben.

Ausgehend von der Grundidee, daß Dichtung Abbild der Volkseele und geistige Selbstbezeugung sei und sein wolle, knüpfte Professor N a b l e r den geschichtlichen Faden, der die durch ein tragisches Schicksal verloren gegangenen Volkssagen, Wolframs Parzival, den Nibelungen und Goethes Faust miteinander verbindet. Alle diese Dichtungen legen die Grundelemente des deutschen Denkens dar und offenbaren den Inbegriff des deutschen Menschen. Die Formen der deutschen Dichtung sind fremden Ursprungs, denn das Scheitende schenkt, was das Steigende lernt. Namentlich im Drama spiegelt sich die europäische Formengeschichte wieder. Den zeitlichen Deutschen erkennen wir aus seiner Dichtung.

Wer das Eigentümliche und Ewige unseres geistigen Wesens erfassen will, muß von dem Germanischen und nicht von dem Frühchristlichen ausgehen, denn das Christentum hat die geistige Grundlage der Germanen nicht gebrochen. Der deutsche Geist aber geht auf das Wesen der Dinge und sucht in Bildern und Gleichnissen symbolhaft die Ganzheit. Darum sind die Gottfugler und Mytiker, deren Herz unruhig ist nach dem Ewigen, zu allen Zeiten die führenden Gestalten der Deutschen Dichtung, die ihre Naturverbundenheit bis zur Goethe'schen Gott-Natur führt. Zugleich lebt die deutsche Dichtung aus der Gemeinschaft, wie die wirklich wesenhafte moderne Arbeiterdichtung auch heute bezeugt, ebenso wie der weltbürgerliche Gedanke immer die nationale deutsche Haltung gewesen ist. Die deutsche Dichtung hat also Formen empfangen und Ideen gegeben, die eine religiöse gestimmte Weltanschauung, für die Kunst Gottesdienst ist, als Grundhaltung zeigen. Zum Schluß charakterisierte Professor N a b l e r mit einigen knappen Sätzen die deutschen Stämme in ihrer dichterischen Eigenart und die Bedeutung des deutschen Geistes für Europa.

Mit diesem Vortrag wurde die ganze Reihe abgeschlossen. Dr. S.-r.

Walter Grünkig spricht Hölderlin

Eine Feiertunde der Volkshochschule

Es nannte sich nicht so, aber es war eine Stunde der Feier, an das Tiefste im Menschen rührend, erhebend und befreiend, eine weltliche Feier, wie sie in Lübeck eben nur die Volkshochschule uns hin und wieder zu bereiten weiß. Und es war unter den bisher erlebten die schönste.

Hölderlin, das ist reines quellendes Gefühl, erhaben in der Unberührtheit von allem Kleinen und Kleinlichen, ist der zerrissenen Gegenwart unendlich fern, und ungeheuer notwendig. Ist reine Bergeskunst, die keinem den mühseligen Aufstieg erspart, und ihn herrlich belohnt mit einer Welt, von der der nichts ahnt, der mühselig seinen gewohnten Alltagsweg dahinschleicht. Und ist zugleich einer der deutschesten der deutschen Dichter, einer der hingegeben war an die Schönheit deutscher Landschaft, der unsere Sprache zu nie wieder erreichbarer Ausdruckskraft emporhob, dabei — ist es nötig das noch hinzuzufügen — dem aggressiven, waffenraffenden Teufelschum weltersern.

Welch frohe Ueberraschung, daß ein solcher Dichter noch Sätze fällen kann!

Ober war es der Name des Sprechers, W a l t e r G r ü n k i g, der so viele heranzog? — Den meisten unserer Leser ist er noch wohl vertraut. Vom ersten Tag, da er hier am Stadttheater wirkte, war uns seine eigenwillig harte Natur aufgefallen. Und selten haben wir den Werdegang eines Künstlers mit wärmerer Anteilnahme verfolgt. Bei weitem nicht immer waren wir einverstanden. Aber immer fühlten wir, daß hier ein wirklich künstlerischer Mensch mit großem Ernst um letzte Form rang.

Jetzt kam er wieder mit einer Leistung, die man nur vollendet nennen kann. Die schwierige Prosa völlig frei vorzutragen — eine Stunde lang — ohne ein Blatt, ohne das kleinste äußere Hilfsmittel, ist eine virtuose Leistung. Aber das Größere war, daß gar nicht das Gefühl der Virtuosität auffommen konnte. So mühselos quoll es aus ihm empor, so bis zur letzten Silbe besetzt, durchdringt und durchlebt war jeder einzelne dieser gedankens- und gefühlbehafteten Sätze.

Die ungeheure Vorarbeit war ausgelöscht; und geblieben war, neuerfüllt mit dem kraftvollen, männlichen Gefühl des Sprechers, — das Werk.

Liebe und Ehe

Zwei Hochzeitsreden

wegen Auflösung meiner Verlobung billig zu verkaufen. N. n. in Gebrauch. Gef. Off. unter 3 282 an den Tagebl.-Verlag. (Wiesbadener Tageblatt.)

Selbstinszenierung

Den „Leipziger Neuesten Nachrichten“ entnehmen wir diese Annonce:

„Selbstinszenierung, Dame, 25 w e geb. 27 J., 1,65 schll., f. b. Def. ein. W i d d e r geb. 21. 3. b. 20. 4. oder Schütze geb. 23. 11. b. 22. 12. Geburtsjahr 1896, 1898, od. 1903 gr. 1,70 b. 1,80 in geordn. Verh. b. evtl. Jun. Ehe erw. vork. getr. Kaffe.“ Die Liebe ist heute wieder eine Himmelsmacht.

Minute. Das war ja allerdings kein nicht besonders verheißungsvoller Start unseres Meisters. Hamburg bindet sich immer besser und beschäftigt vor allen Dingen seine beiden Aussen. Stiechling setzt einen sehr entsprechenden 16-Meter-Schuß aufs Tor, der nur eben sein Ziel verfehlt. Seyer tritt die erste Ecke Hamburgs ganz brillant. Seine Köpfe wunderbar aufs Tor, Bartels ist aber jetzt auf der Hut. Auch Schlichtings, Hamburger Mittelflächer, jagt einen Kräftschuß aufs Lübecker Tor, der jedoch seinen Weg neben dem Netz findet. Schwartau kommt auf. Der Rechtsaußen Greve II überläßt im Spurt keine Bewacher, flankt von der Außenlinie ganz famos und schußgerecht zum gesamten freistehenden Innensturm, doch hier bringt es keiner fertig, dem Ball die bekannte Richtung zu geben. Eine Ausgleichschance, wie sie nicht besser gedacht werden kann. Ueberhaupt ist es in den folgenden Minuten Greve II, der in Folge seiner Schnelligkeit sehr heisse Augenblicke vor dem Hamburger Tor hervorruft. Seine scharfen flachen Schlässe machten dem sicheren Hamburger Torhüter keine große Mühe. Auf der anderen Seite ruft Hamburgs zweiter Eckstoß ein lebhaftes Kopfballduell vor dem Lübecker Tor hervor. Der Ball geht schließlich eben über die Latte. Noch einmal bietet sich den Schwartauern in Gestalt eines zugesprochenen Eckstoßes die große Ausgleichschance, doch nein, auch dieser wird erschreckend schlecht getreten und eine Beute Wegners. Nachdem Schwartaus erste und zweite Ecke abgewehrt werden, ist es um Schwartau nicht gerade gut bestellt. Seine, unser jüngster Internationaler im Länderkampf gegen Polen, führt jetzt seinen Sturm meisterhaft. Sein elegantes, flüssiges Spiel gibt seinen gewiß nicht schlechten Nebenleuten immer wieder gute Schußmöglichkeiten. Und man muß sagen, schießen taten diese Genossen, daß man seine Freude daran haben konnte. Daß sie bis zum Wechsel nur noch einmal erfolgreich sind, ist jetzt Endes ein Verdienst des Schwartauer Tormannes.

Die zweite Spielhälfte sieht anfangs Schwartau mächtig brängen. Man merkt ihnen ordentlich an, jetzt soll's besser werden. Aber was nützt das aufopfernde Spiel von Wittbold und Greve II, wenn der gesamte Innensturm einfach unmöglich spielt. So war auch diese gutgemeinte Orangerperiode unseres Vertreters ergebnislos. Hamburg macht sich wieder ganz frei, spielt seinen Stiefel herunter, kombiniert bildschön im Felde, hat aber mit seinen zahlreichen Schüssen viel Pech. In der 70. Minute fällt der 3. und letzte Treffer für die Gäste. Seyer greift an, schießt aufs Tor, der Ball senkt unter die Latte, scheint ins Tor zu gehen, da schnell Schmidt hoch, köpft ihn noch einmal unter die Latte, hat aber bei dem wieder herkommenden Ball Unglück, indem er diesen selbst ins Tor schmettert. Die Gegenwehr Schwartaus hört jetzt ganz auf. Nur das Schlußdrittel arbeitet erfolgreich und aufopfernd. Inheimlich scharfe Schlässe des Gästesturms, aber immer wieder ohne Erfolg. Ihre richtigen Schußziele scheinen sie nicht mitgebracht zu haben. So verläuft denn auch die restliche Spielzeit. Hamburg dominiert bis zum Schluß. Schlußbetrachtungen.

So hat auch Lübeck kein einziges Kreispiel hinter sich. Für die Mehrzahl unserer Genossen und auch für uns kommt diese Niederlage unserer Schwartauer nicht überraschend. Der Sieg des Groß-Hamburger Meisters war jederzeit gerecht. Gegen

diese technisch vorzügliche Elf hatte unsere Mannschaft nur ihren kolossalen Kampfgeist entgegenzusetzen, der den Hamburgern auch auf dem glatten Boden absolut nichts anhaben konnte. W. f. L. hatte seinen besten Mann in seinem überragenden Sturmführer Seiner, der auch der beste Mann auf dem Felde war. Sein Spiel war ohne Frage Klasse. Das beweist alles. Er und seine Nebenleute schossen, daß es nur so hagelte. Nur schade, daß sie so viel Pech hatten. Die Lüferrreihe arbeitete unauffällig, aber dafür wirksamer. Ihr Angriff konnte sich heute wirklich nicht bezagen. Die Verteidigung ohne Zweifel gut, ohne aber überragend zu wirken. Wegner als Schlußmann jederzeit sicher. Alles in allem eine Mannschaft, die unbedingt das Zeug in sich hat, Kreismeister in diesem Jahr zu werden.

Etwas über die Schwartauer Elf. Eins möchten wir vorwegnehmen, enttäuschten unsere Vertreter auch heute in spielerischer Hinsicht, so konnten wir zu unserer größten Freude erleben, daß der alte Kampfgeist wieder in der Elf war. Heute gab es kein Aufgeben. Von erster bis letzter Minute gab's nur kämpfen. Das war richtig. Der Sturm verfaßte mit einer Ausnahme, und das war der Rechtsaußen Greve II, der durch seine überaus schnellen Flankenläufe als einziger Verzerrung in Hamburgs Hintermannschaft brachte. In der Lüferrreihe arbeitete Wittbold besser als in Rostock, hatte aber in seinem Gegenüber einen technisch hervorragenden Gegenspieler. Das Schlußdrittel konnte gefallen und entzog sich, wenn man die Menge Arbeit berücksichtigt, am besten aus der Affäre. Ueber den Schiedsrichter an dieser Stelle etwas zu sagen, wäre verfehlt. Seine Leistung genügt den Spielansprüchen.

*

Esoben hören wir aus Neumünster, daß Union-Neumünster den Rostocker Ballspielverein mit 5:1 niederhalten konnte. Somit ist es uns möglich, eine Tabelle über den Stand der Kreisspiele zu veröffentlichen.

W. f. L. 05 Hamburg	1 Spiel	2 Punkte
Rostock	2 Spiele	2 Punkte
Neumünster	1 Spiel	2 Punkte
Swartau	2 Spiele	0 Punkte

*

In 14 Tagen sehen sich Union-Neumünster und Schwartau W. f. L. 05 und Rostock gegenüber. Als Favorit für den Kreismeister gilt nach wie vor W. f. L. 05 Hamburg.

*

Weitere Lübecker Resultate:

FCB. 2 gegen Viktoria 2 3:0
FCB. 3 gegen Viktoria 3 11:1
Heimstätten 1 gegen Schönberg 1 3:2
Eintracht 1 gegen Moisling 2 4:3
Stoedtsdorf 2 gegen Möln 1 4:3
W. B. 3 gegen Travemünde 1 2:1
Schlutup 2 gegen Herrsburg 1 5:4
W. B. 4 gegen Travemünde 2 0:0
W. B. Jgd. gegen W. f. L. 05 Hamburg 1:1
W. B. Schüler gegen Travemünde Schüler 2:0.

DER FILM DER WOCHE

Reise in Frankreich

Film der Nordischen Gesellschaft in der Stadthalle

Dieser vom Institut für Kulturforschung hergestellte Reise-film bringt in knapp zwei Stunden zuviel des Guten. Trotz technisch hervorragender Aufnahmen hat der Film denselben Nachteil wie die meisten Reisefilme: Die Bildfolge ist zu rasch. Will man sich die Landschaft oder ein Bauwerk betrachten, muß — weg ist es. Dadurch werden die mannigfachen Eindrücke nur verwischt. — In der Riviera beginnt die Fahrt. Palmen, Blumen, Sonne, jetzt im Januar! Herrgott haben's die Leute mit großem Geldbeutel doch gut, die da in Monaco, Nizza, Cannes und wie die Luxusbäder alle heißen, vor ihrer „Arbeit“ ausruhen. Von der Riviera, die auch dort in engen Gassen zubaue ist, sieht man nicht viel. Der bedeutende Mittelmeerhafen Marseille mit seinem lauten Treiben zieht vorüber. In Arles, Avignon und Nîmes bestaunt man die Reste altrömischer Bauwerke. Volksfeste und Festesbräuche in der Provence lernt man kennen, ja, an einem echt spanischen Güterkampf nimmt man gratis teil. Ueber die terrassenförmig ansteigenden Pyrenäen geht's nach der Westküste Frankreichs, wo eine hohe Brandung den Strand von Biarritz bespült. Den Bauern und Fischern der Bretagne wird ein kurzer Besuch abgefaßt und der Berg St. Michel, der wie eine Grabsburg aus dem Wasser ragt, besichtigt. Den Schluß bildet eine Fahrt kreuz und quer durch Paris mit seinen schönen Baudenkmälern und sonntäglichen Sehenwürdigkeiten. Wer diese Reise billig machen will, hat Dienstag um 15 Uhr Gelegenheit dazu. Der Film wird dann wiederholt. wb.

Delta

Grün ist die Heide

Die schönen Lons-Lieder aus dem kleinen Rosengarten waren bisher fast nur der wandernden Jugend bekannt, die sie auf ihren Fahrten sang und spielte. Anders ist es mit dem Lied von der grünen Heide und dem Jägermann im grünen Kleid. Dieses Lied, das den Film als Vorspiel einleitet, ist in kurzer Zeit wie ein Schlager Allgemeingut geworden. Die beste Werbung für den Film, der ein großer Kassenerfolg ist. Und das mit Recht. Ist hier doch endlich einmal ein Thema angeklungen, das, fern von verlogenen Gesellschaftsspielen, die Natur als Hintergrund benutzt und einfache, natürliche Menschen auftreten läßt. Alles was Hermann Lons in seinen Liedern besingt: Wald und Heide, Tiere und Blumen, das edle Waldwerk und nicht zuletzt die Liebe, das alles ist hineinkomponiert in eine spannende Handlung, die das Schicksal eines Mannes schildert, der aus Leidenschaft zur Jagd zum Wilderer wird und dadurch beinahe seinen Freund, den alten Oberförster zugrunde richtet. Sehr nett ist das zarte Liebespiel zwischen der Tochter des Wilderers und dem jungen Förster. Drei Einzelbräuer, die überall auftauchen, bestreiten den humoristischen Teil. Technik und Darstellung sind vorzüglich. — Das Leipzigerprogramm ist unterhaltend und belehrend, die Wochenschau aktuell und vielseitig wie immer. wb.

H. E. Lichtspiele

„Rata Hari“ mit Greta Garbo

„Rata Hari“ ist noch einmal zu uns zurückgekehrt. Wer vor ein paar Monaten keine Gelegenheit hatte sich den Film anzuschauen, kann das jetzt nachholen. Er wird durch ihn einen kleinen Blick hinter eine Kulisse des Krieges — die Spionage — werfen können, er wird ein Stück Leben, ein bühnen Liebe und das Schicksal der berühmten Tänzerin, der geheimnisvollen Spionin, der großen Unbekannten, die man bis heute nur unter dem Namen Rata Hari kennt, vor seinen Augen abrollen sehen. Von packender Eindringlichkeit sind die wenigen Szenen vor und in dem französischen Kriegslazarett, während sonst im weitest größten Teil der Film zu sehr „Film“ ist. Greta Garbo spielt die Rata Hari. Bedarf es noch weiterer Worte für das Filmpublikum? — Im Leipzigerprogramm, das äußerst reichhaltig ist, wird der Weltreife-Film der Kapag „Reinhold des Herzens“ gezeigt. Er verwickelt, in einem sich teilweise überschlagenden Tempo, die Leidenschaft mit den Reizen und Tieren, den Sitten und Ge-

bräuchen, den Ländern und Meeren fast aller Völker der Erde. — Die For-Wochenschau bringt u. a. den tränenreichen Abschied Lillian Harveys nach Hollywood, die Katastrophe der „Atlantique“ und ihre Retter, die Offiziere und Mannschaften der „Dohr“. Außerdem sieht man in einem Kurzfilm das Leben des Maharadschahs von Baroda, und einen Film, der bei Schwimmportlern Freude erwecken dürfte: Meistersprünge vom Turm. w. e. h.

Schauburg

„Eine Stunde mit Dir“ und „Nachtkolonne“

„Eine Stunde mit Dir“ ist auch für den, der nur als Zuschauer dabei sein durfte, eine Stunde des Vergnügens und zugleich eine Stunde der intimsten Beobachtung. Die Moral der Geschichte: die Frau will betrogen sein. Der Mann mag sich wie ein Held wehren — umsonst! — nur ein Treulofer scheint dauernden Wohnsitz im Gefilde ehelicher Seligkeit zu erlangen. Die Frau holt sich ihre Visitenfreundin Nisi ins Haus. Nisi kriegt Appetit und verdächtigt eine — Dritte, um selbst dann im Geheimen manövrieren zu können. Man ist piffig und rücksichtslos in seinem galanten Zeitvertreib, genau so, wie es die Herren Gemahle in ihren Geschäften sind. Also ein galanter Film mit Schmelz und Melodie. Musik: Oskar Strauß. Regie: Lubitsch. Partner dieser „Stunde“ sind Maurice Chevalier und Jeanette Mac Donahy, die große Kenner im Liebeslied sind. — Aus der Schauburg Unterwelt zeigt man uns „Nachtkolonne“. Die Kriminalaffären interessieren weniger, denn sie werden in Schatten gestellt durch eine echt menschliche Tragödie. Man denke: ein Vandalenführer wird von einem neunjährigen Jungen besetzt; ein geraubtes Kind obendrein. Die Zuneigung eines Kinderherzens vollbring Wunder. Hinter aller rauhen Gewissenshaftigkeit — so möchte man glauben — glimmt immer noch irgendwo ein menschlicher Funke. Ueberzeugten Ausdruck verleiht dieser Handlung Oskar Homolka. Und auch der Junge gefällt einem. K. A.

Zentral-Theater

„Keine Feier ohne Meher“ und „Gefahren der Liebe“

Damit ihr's nur wißt, Meyer, das ist ein Kerl. Das sagt ja schließlich schon der ungewöhnliche Name! Er (Meyer) ist mit allen Weltstadt-Wassern gewaschen. Für seinen Schwiegervater in spe ist er Generaldirektor der Rheinmetall-Stahlwerke. Das entspricht allerdings nicht ganz der Film-Wirklichkeit. Denn in dieser Wirklichkeit besitzt er zwar ein Büro und auch eine Angelellte, aber er ist Heiratvermittler, er arrangiert Feste, er erledigt Entführungen, er befähigt erregte Väter, er stiftet Verlobungen und zuguter Letzt ein heilloses Durcheinander. Und da er bis zur letzten Szene des Films an alles denkt, nur nicht an seine Heirat — sehr zum Leidwesen seiner Sekretärin —, so bringt diese Szene das übliche happy end: Verlobung. Meyer ist ein grenzenloser Unversorenenheit. Nächst ihm kann Ralph Arthur Roberts, ein Epischbürger erster Ordnung, über die meisten Lauffalben quittieren. — „Gefahren der Liebe“ ist nichts für farbsehter Gemüter, denn hier wird in einer teilweise äußerst starken Anschaulichkeit und gleichzeitig verblüffenden Klarheit auf die furchtbaren Gefahren der Geschlechtskrankheiten hingewiesen, vor allen Dingen auf die Zerstörungen und Verpeuerungen der Syphilis, falls man nicht früh genug einen Arzt zu Rate zieht. Soni van Eyd stellt ein derart krankes Menschenkind überzeugend dar, während Albert Bassermann seinem Strafrechtsverteidiger fesselnden Inhalt und Kraft gibt. w. e. h.

Jugendweihe 1933

Erste Unterrichtsstunde am Donnerstag, dem 26. Januar, in der Gemeinschaftsschule, Domkirchhof, nachmittags 4 Uhr
Freireligiöse Gemeinde

Der Schnee im Strafgesetzbuch

Glätteis — Streupflicht — Der böse Schneeball

Der schöne, weiße Schnee, mit dem wir, wenn unsere Wetterkundigen recht behalten, reichlicher zu rechnen haben, ist eine willkommene Angelegenheit, wenn man auf ihm mit Skiern zu Tal gleiten kann. Aber dieser schöne, weiße Schnee hat, wenn er auf den Straßen und den Bürgersteigen liegt und über Nacht zu Glätteis wird, noch eine andere Seite, nämlich die Seite im Strafgesetzbuch. Mancher, der darüber nicht hinreichend unterrichtet war, hat das mit Schrecken einsehen müssen.

Bei Schneefall und Glätteis ist darauf zu achten, daß bei Bedarf dauernd nachgestreut wird, sofern sich durch weiteren Schneefall oder Regen neue Eisschichten bilden.

Sofort nach Aufhören des Schneefalls hat die Beseitigung der Schneefschicht oder das Streuen einzusetzen.

Ist der während der Nacht eingetretene Schneefall am frühesten Morgen beendet, dann tritt die Haftung des Verantwortlichen für einen eventuellen Unfall ein, sofern zu Beginn der Verkehrsstunden noch nicht gestreut bzw. die Schneefschicht nicht beseitigt war. Verantwortlich für die Streupflicht ist der Eigentümer des Straßenanliegens oder jene Person, die an Stelle des zunächst verpflichteten Hauseigentümers vertraglich diese Arbeit übernommen hat. Im letzteren Falle ist aber genau zu beachten:

Der Streupflichtige darf mit der Ausübung der Streupflicht nur eine zuverlässige und geeignete Person betrauen, außerdem hat er die betreffende Person in der Ausübung fortlaufend zu überwachen, ob diese Arbeit wirklich sachgemäß erledigt wird.

Diese Verpflichtung der Überwachung überträgt sich auch auf jene Person, die in Verhinderung des vertraglichen Beauftragten das Streuen bzw. die Beseitigung des Schnees übernommen hat. Die gleiche Verpflichtung wird einer Stadtverwaltung auferlegt, die im Mietvertrag die Pflicht übernommen hat, an Stelle des Reichsfiskus das ordnungsmäßige Reinigen und Bestreuen des Bürgersteiges zu besorgen.

Hausbesitzer, die der Streupflicht nicht dem Gesetze entsprechend nachkommen, werden bei Anzeige zu einer Geldstrafe verurteilt. Ist ein Unfall vorgekommen, so tritt nach dem Strafgesetzbuch (§ 230) Geldstrafe bis zu 900 Mark oder Gefängnisstrafe bis zu zwei Jahren ein.

Die Streupflicht der Gemeinden hat sich im allgemeinen nur auf Bürgersteige und Straßenübergänge zu beschränken. Fahrdämme sind nur dann zu bestreuen, wenn landesgesetzliche und polizeiliche Vorschriften ein Streuen vorschreiben. Liegen keine gesetzlichen Vorschriften vor, so kann das Bestreuen des Fahrdammes nur unterbleiben, wenn in angemessenen Abständen für gefahrlose Übergänge Sorge getragen ist.

Kinder, die durch Schneebälle Menschen verletzen oder eine Sache beschädigen,

unterliegen den Paragraphen 828, 829 und 832 des BGB. Wer das siebente Lebensjahr noch nicht vollendet hat, ist für einen Schaden, den er einem anderen zugefügt hat, nicht verantwortlich. Vom 7. bis zum vollendeten 18. Lebensjahre gilt daselbe, wenn der Täter bei der Begehung der schädigenden Handlung nicht die zur Erkenntnis der Verantwortlichkeit erforderliche Einsicht hat. Bei eigenem Vermögen des Kindes kann jedoch auf begrenzte Schadloshaltung erkannt werden, wenn keine Verschönerung haftet oder der Geschädigte sonst leer ausgehen würde. Im übrigen ist zum Ersatz des Schadens die Person verantwortlich, die gesetzlich oder vertraglich zur Führung der Aufsicht über das Kind verpflichtet ist. Die Ersatzpflicht tritt nicht ein, wenn die betreffende Person ihrer Aufsichtspflicht genügt oder wenn der Schaden auch bei gehöriger Aufsichtsführung entstanden sein würde.

Woher kommen viele Unfälle?

Die Radler sollen die Hauptschuld tragen

Das Kraftverkehrsamt schreibt uns: Wie sich bei der Bearbeitung der Verkehrsunfälle ergeben hat, werden solche Unfälle oft dadurch herbeigeführt, daß die Kraftfahrzeugführer, wenn ihnen andere Wegebenutzer begegnen, nicht oder nicht rechtzeitig abblenden. Auch kommt es immer wieder vor, daß bei Kraftfahrzeugen die Schlußbeleuchtung nicht in Ordnung ist. Eine dritte, häufig wiederkehrende Unfallursache, die den Kraftfahrern nur allzu oft zum Verhängnis wird, bildet das leichtsinnige Überholen an unübersichtlichen Wegstellen und an den Straßenkreuzungen. — Daß ein sehr erheblicher Teil der Unfälle durch die Unvorsichtigkeit der Radfahrer verursacht wird, muß immer wieder hervorgehoben werden. Trotz aller Hinweise fährt ein großer Teil von ihnen bei Dunkelheit ohne Beleuchtung oder ohne den vorgeschriebenen Rückstrahler. Daß die Radfahrer stets die äußerste rechte Fahrbahnseite innehalten müssen und daß nicht mehr als zwei Radfahrer nebeneinander fahren dürfen, vergessen sie ebenfalls oft. Vor allem muß den Radfahrern ans Herz gelegt werden, nicht mit Laternen zu fahren, die anstatt das Licht auf die Fahrbahn zu werfen, entgegenkommenden Wegebenutzern das Gesicht blenden und sie damit gefährden. Kraft- und Radfahrer, die sich in dieser Weise leichtsinnig gegen die Verkehrsvorschriften vergehen, haben strenge Bestrafung zu gewärtigen und auf keine Nachsicht zu rechnen.

Provins Lübeck

Hafftrug. Verkauf. Der Fischer Wilhelm Schott verkaufte sein hier am Strande gelegenes Grundstück (früher dem Malermeister Grünwald gehörend) an den Arbeiter Heinrich Willert.

Seltener Fang. Der Fischer P. stellte beim Aufnehmen seiner Netze fest, daß sich darin ein Quimmler (auch Delfin genannt) verfangen hatte. Dieser als großer Heringsräuber bekannte Fisch, ein Säugetier, ist in der Ostsee eine Seltenheit. Das Fleisch ist ungenießbar. Der materielle Wert liegt in der Wangenrinne. Das erbeutete Tier hat ein Gewicht von 70 Pfd. Hohes Alter. Vor einigen Tagen beging die Witwe Fr. hier ihren 87. Geburtstag. Leider muß die alte Frau wegen ihrer körperlichen Gestalt schon länger als ein Jahr das Bett hüten, doch geistig ist sie noch sehr frisch.

Unter Palmen

Der amerikanische Senat hat jetzt das Philippinen-Gesetz angenommen, das die völlige Unabhängigkeit der Philippinen nach einer Uebergangszeit von zehn Jahren vorsieht. Unsere Aufnahme gibt ein typisches Landschaftsbild von dem seit 33 Jahren in amerikanischem Besitz befindlichen Inseln in der Nähe der Hauptstadt Manila wieder.



Der neue Intendant der Hamburger Oper

Der bisherige Leiter des Nacher Stadttheaters, Heinrich R. Strohm, ist zum Intendanten der Hamburger Oper gewählt worden.

Bankräuber verhaftet

Hamburg, 23. Januar

Am 19. Januar wurde in der Marktstraße in Altona ein Bote der Westholsteinischen Bank überfallen und eines Stadtkoffers mit 2500 Reichsmark beraubt. Der Täter war mit einem Kraftwagen langsam herangefahren, dann aus dem Fahrzeug gesprungen und hatte den Boten mit einem Revolver bedroht. Hamburgische Kriminalbeamte nahmen nun am Sonnabend in Hamburg in einem Lokal der inneren Stadt als der Tat verdächtig den 24jährigen Autofahrer Harry B. und den 31jährigen Konrad Schw. fest, beide aus Hamburg. Das von ihnen bei dem Raub benutzte Auto konnte in einer Garage in Warmbeck beschlagnahmt werden. Es war am 16. Januar bei dem Jacobikirchhof in Hamburg von zwei Männern gestohlen worden. Trotzdem ein Ordnungspolizeibeamter sofort die Verfolgung der Diebe aufgenommen und auch einen Schuß auf sie abgegeben hatte, waren sie entkommen. Die Festgenommenen hatten etwa 400 Reichsmark bei sich. B. und Schw. führten geladene Revolver bei sich, ihre Festnahme erfolgte so überraschend, daß sie von den Waffen keinen Gebrauch machen konnten.

Schweres Autounglück bei Gottorf

Kiel, 22. Januar

Am Sonntag nachmittag ereignete sich bei Gottorf ein schweres Autounglück. Ein Kieler Personenkraftwagen fuhr, anschließend infolge der Glätte der Straße, in den Straßengraben, wobei er teilweise zertrümmert wurde. Der Kaufmann Hirsch aus Kiel erlitt schwere Kopf- und Schulterverletzungen, seine ihn begleitende Sekretärin einen Schädelbruch. Die beiden Verletzten wurden in die Chirurgische Klinik nach Kiel eingeliefert.

Mit dem Eissegel in den Tod

Rostock, 23. Januar

Auf dem Bodden bei Ostseebad Wusterow ist der 23 Jahre alte Sohn des Gutsbesizers Konow beim Eissegeln tödlich verunglückt. Mit hoher Fahrt segelte der junge Mann in eine offene Stelle hinein und schlug mit dem Kopf derart gegen den Eisrand, daß er bewusstlos in die Tiefe sank. Kameraden sahen nur noch die Mastspitze seines Segels aus dem Wasser ragen. Die Leiche konnte geborgen werden.

Die Barbarei des Feudalismus

Den Anhängern des Feudalismus, die heute wieder einmal eine verstärkte Betriebsamkeit zur Verwirklichung ihres rückwärtigen Ideals entfalten, hat der bedeutende Geschichtsschreiber und aufrichtige Demokrat Johannes Scherr in seiner Studie „Die Göttin der Vernunft“ die nachfolgenden treffenden Worte ins Stammbuch geschrieben:

„Die größte politisch-soziale Tat, zu welcher das Germanentum es gebracht hat, war die Feudalität, also die absolute Barbarei, das infame Kastenwesen, das unsere Ahnen aus der indischen Urheimat mit nach Europa herübergeschleppt haben, — ein Erbübel, das noch heute erelhaft nachleert.“

Mit dieser historischen Feststellung ist zugleich das arische Rassenprinzip in seiner tiefsten Eigenart gekennzeichnet.

Eine Hochpaß-Straße im Riesengebirge

Von Hirschberg-Hain zum Spindlerpaß

Aus Hirschberg wird uns geschrieben:

Nach langem Streit zwischen der Reichsbahn und der Talbahngesellschaft, der Zuzunehmen der Reichsbahn verlief, darf als sicher gelten, daß die Spindlerpaß-Straße, für die übrigens Pläne bereits seit vierzig Jahren erwogen werden, im Frühjahr in Angriff genommen werden wird. Die neue Straße wird im „Himmelreich“ ihren Anfang nehmen und zunächst nach den Babenhäusern führen. Von dort wird die Straße dann in vielen Schleifen an der Berglehne empor bis zur „Näse“ laufen und nach einer besonders großen Schleife am Spindlerpaß, 1208 Meter hoch, wo sich schon jetzt ein richtiges Baudendorf auf deutscher Seite wie auf böhmischer Seite entwickelt hat, enden. Zur Überwindung des bedeutenden Höhenunterschiedes müssen große Schleifen gebaut werden. Aber auch dann wird die Straße stellenweise immer noch große Steigungen haben. Sie wird aber sicher eine der reizvollsten Gebirgsstraßen werden, mit wundervollen Ausblicken nach dem Gebirge und dem Tale.



Auf unserer Karte sieht man die Streckenführung der geplanten neuen Straße, deren Verlängerung vom Paß bis Spindlermühle bereits jetzt besteht.

Mit 6,50 Meter Breite wird die Straße genügend Platz für das Ausweichen von zwei Autobussen bieten und damit einen sehr wesentlichen Vorzug vor der sehr schmalen Spindlerpaß-Straße auf der böhmischen Seite des Riesengebirges haben. Die Aufahrt vom „Himmelreich“ aus mit dem Autobus bis zum Spindlerpaß wird einschließlich der Aufenthaltzeiten an den Haltestellen 35 Minuten in Anspruch nehmen. Man wird dann also in etwa eineinhalb Stunden vom Hirschberger Hauptbahnhof aus auf dem Gebirgskamm sein können. Man rechnet, mit 400 bis 500 Arbeitskräften die Straße Ende des nächsten Jahres fertig zu haben. Die Mittel, beinahe zwei Millionen Mark, werden von der Talbahn-Aktiengesellschaft aus eigenen Kräften aufgebracht werden. Öffentliche Gelder werden nicht in Anspruch genommen werden.

Die Blinden

Ein Herr aus der Provinz geht über die Sauerbrunnstraße. In der ersten Ecke sieht er einen Nazi in Uniform stehen. Er klappert mit der Sammelbüchse und schreit: „Für den Kampffonds der NSDAP!“

An der nächsten Ecke daselbe Bild. Der SA-Mann mit der Klappbüchse schreit: „Für den Unterstützungsfonds der NSDAP!“

Wieder eine Ecke weiter schreit einer: „Für den Bereitschaftsfonds der NSDAP!“

Als an der nächsten Ecke ein Nazi mit der Sammelbüchse ruft: „Für den Blindenfonds der NSDAP!“ wird es dem Provinzler doch etwas zu viel. Er will Klarheit haben, wofür die Nazis eigentlich sammeln und fragt den SA-Mann:

„Sagen Sie, mein Lieber, ist das wirklich für die Blinden Ihrer Partei?“

Da flüstert ihm der Nazimann ins Ohr: „Nur für die Blinden — es kriecht nämlich keiner was davon zu lesen... (Planu.)“

Marisch ohne Ziel

Die Geschichte des Nationalsozialismus

Naturphilosophische Studien

von Otto Döberg

Ein französisches Witzblatt brachte unlängst den folgenden Witz: Ein kleiner Gymnasiast liest ganz vertieft über den letzten Seiten eines Geschichtsbuches, „So weit seid ihr schon in der Geschichtsstunde?“ fragt der Vater. „Keine Spur“, sagte der Bub, „ich will nur sehen, wie es ausgeht.“ Wir Erwachsenen bringen diese Spannung nicht auf, weil wir ja wissen, daß immer vor dem Ende eine neue Seite eingeklebt wird. Das gilt besonders von der Geschichte, die wir selbst erleben. Sie ist für den, der sie schreibt, so mühsam, wie einen Haufen durcheinanderlaufender Ameisen zu zählen; wer sie liest, der weiß ohnehin, wie das vorliegende Kapitel ausgeht und hat meist über den Text der noch anzuhaltenden Seiten vorgefaßte Wünsche und Hoffnungen, über die er sich nicht gern von Dritten Voraussetzungen machen läßt.

Der undenkbarste Aufgab, eine Geschichte des Nationalsozialismus zu schreiben, so lange bei ihm noch alles quatschlebig im Stadium des Ameisenhaufens durcheinander läuft, hat sich Konrad Heiden (Verlag Rowohlt, Berlin) unterzogen. Schon im Untertitel „Die Karriere einer Idee“ klärt er seinen Standpunkt auf. Er schreibt nicht die Entwicklung einer Idee, ihr Werden aus Situationen und Menschen; nur, wie sie die Konjunktur benutzt, der Nachfrage auf dem politischen Markt entgegenkommt, durch gewisse Verbetätigung die Aufmerksamkeit dieses Marktes für ihre Erzeugnisse steigert. Wie bei allem Geschäftlichen und beim Karrieremachen spielt bei Heiden das Persönliche, das Menschlich-Allzumenschliche eine große Rolle. Wir sehen nicht Individuen im Lichtkreis einer Idee, sondern Menschen in verschiedenen Kalibern mit Taschenlampen in der Politik herumfahrend, um Einfälle aufzuspüren, die bei kluger Regie Karriere machen. So grob stellt Heiden das freilich nicht dar. Er ist überhaupt nicht grob, sondern witzig und abgeklärt, gleichzeitig nah und fern.

Der Ursprung der Naz.

Von einem am 7. März 1918 unter Führung des Werkzeug-Schlossers Drexler erstandenen „Freien Arbeiterausschuß für einen guten Frieden“ leitete Heiden die NSDAP. her. Drexler ist der ergrimmte Kleinbürger. Borniert?

„Wir gehen einer Zeit entgegen, in der gut hassen wichtiger ist, als richtig denken.“

Unter Drexlers Führung wäre keine Gruppe „ein sehnächtiger Stammtisch“ geblieben. Das Schicksal Drexlers war ein echtes Erstberufschicksal. 1921 schob Hitler als finanzieller Herr der Firma ihn praktisch beiseite. Aber noch sind wir nicht so weit. Einstweilen stoßen zum mitgewordenen Kleinbürger defaktilisierte Akademiker, Reichswehrsoldaten und Leute der zahlreichen Freikorps. Auch Hitler kommt, wird Mitglied Nr. 7 des „politischen Arbeiterzirkels“, den Drexler als einzigen Kern seiner kleinen Partei abgefordert hat. Am 24. Februar 1920 erscheinen die von Hitler, Feder und Drexler ausgearbeiteten 25 Punkte des Hofbräuhausprogramms. Redner der Versammlung war Dingeldey, politischer Höhepunkt der Proteste gegen die Zuweisung von Mehl an die jüdische Kultusgemeinde zum Baden von Mazze. Alle Keime künftiger Größe waren also da, vom Hofbräu bis zu den Mazze.

Aber es mußten noch viele kleine politische Betriebe zusammengelegt werden, ehe der heutige Großbetrieb entstand. Der österreichische Nationalsozialismus — als Idee und Name schon vor dem Kriege entstanden — die Sudetendeutschen unter der Führung Rudolf Jung's, die Wiener Gruppe unter Walter Reichl werden assimiliert, weißrussische Emigranten, die in München ihr Koblenz finden, bringen ihren „düsteren, blutigen russischen Antisemitismus“ mit, der den gemäßigteren deutschen durchdringt. Wie die Großen, hat die Bewegung ihre Palastrevolutionen, ihren Kontrast zwischen schweißigen und manikürten Händen. Die ein Talent zum Kleinkern haben, kommen oben auf.

Hitler wird Führer

Es dauert geraume Zeit, bis Hitler eine unbestrittene Führerrolle einnimmt. Im Dezember 1920, als die Partei dreitausend Mitglieder hat, gibt General v. Epp Gelder der Reichswehr — 50 000 Mark — an E. C. A. T., der damit den damals als Wochenblatt erscheinenden „Völkischen Beobachter“ für die nationalsozialistische Partei kauft. Hitler wagt nun seine erste Massenversammlung im Fiskus-Krone, wobei es ihm vor allem darum geht, die andern „vaterländischen“ Parteien, die Konkurrenz in der eigenen Branche auszustechen. Nun feiert ihn zum erstenmal Hermann Esser als „den Führer“. Angriffe gegen Hitler werden im eigenen Lager laut; man wartet vor ihm als Streber und Demagog. Aber er hat schon Geldgeber auf seiner Seite. Die Kavaliere siegen über die Kleinbürger. „Der Sieg Hitlers von 1921 ist der Sieg des finanziel Stärkeren.“ Er diktiert die Friedensbedingungen. Die Statuten der Partei werden so geändert, daß sie dem ersten Vorsitzenden unbeschränkte Vollmacht geben, und Hitler wird am 29. Juli 1921 dieser Vorsitzende, sein Freund Mann der Geschäftsführer der Partei.

Nun beginnt er, sie in eine Nacht zu verwandeln. Die seit 1920 bestehenden „Ordnungstruppen“ — Heiden nennt sie „Mauschneißer- und Kavalierklub“ — werden, als „Turn- und Sportabteilung“ getarnt, zur SA, zu den Sturmabteilungen, „Fortsetzung der Brigade Ehrhardt im Münchener Geil“. Am 4. November 1921 erhält die SA ihre Feuerzeuge in der „Schlacht im Hofbräuhaus“. Gegner, die dort eine Hitler-Versammlung angehtlich fördern wollten, wurden unter einem Bombardement von Maßkrügen aus dem Saale vertrieben. „Fast jubelte einem doch wieder das Herz angesichts solcher Auffrischung alter Kriegserlebnisse“, schreibt Hitler selbst. Aber das Umstellen der Partei auf das Soldatische, sei es auch gemildert durch Münchener Bieratmosphäre, verbindet zu „heißem Eros“, zu dem die eigenen moralischen und materiellen Mittel nicht ausreichen. So kommt Hitler unter die Fittiche der Reichswehr, die sich in weitzerziger Auslegung ihres Fahnenrechts für ihn einsetzt.

Der Bräuhäusputsch

Es gibt nun weitere Wellenläufe und Wellentäler für die nationalsozialistische Bewegung. Der bayrische Putsch vom 9. November 1923 mit dem Motto „Morgen Sieg oder Tot!“ ergibt keine glatte aufgebende Kette; als Rest bleibt der lebendige Hitler übrig. Von den Nazis fielen sechszehn, von der Landespolizei drei. Bei der Feldherrnhalle, als es zum Schießen kam,

brachte sich Hitler in Sicherheit und wurde zwei Tage darauf in der Villa eines Freundes in Uffing am Staffelsee verhaftet.

Fünf Jahre später hat Hitler über diese Flucht eine merkwürdige Geschichte erzählt. Er erschien auf dem Podium des Münchener Löwenbräukellers mit einem Knaben an der Hand und behauptete, diesen Knaben habe er seinerzeit an der Feldherrnhalle gefunden, unter den Arm genommen und aus dem Feuerbereich getragen. Man wird ja einwenden können, daß Hitler bei aller Kinderliebe doch lieber an der Spitze seiner Leute hätte bleiben und den Kampf durchfechten sollen. Im übrigen muß festgestellt werden, daß keiner der Augenzeugen von diesem rätselhaften Knaben etwas weiß.

Wie ganz anders haben ausländische Kommunisten in Hamburg, Berlin, München und Mitteldeutschland gekämpft! Die Kampfbundleute dagegen haben Ludendorff, der richtig zwischen den Gewerkläufen durchging, im Stich gelassen. Dr. Weber, der Führer von Oberland, bekam einen hundertlangen Weinkampf, und Hitler floh als erster im Wagen, ohne sich um seine Leute zu kümmern.

Trotzdem war nach Heiden der Putsch ein Segen für die NSDAP, weil er sie endlich aus dem Leib der Reichswehr herauschnitt. Für Hitler, der milde Richter fand, war die nächste Folge die Kastration. Das Schicksal meinte es aber doch gut mit ihm, da es ihn gerade in Festungshaft sitzen ließ, als die für die Völkischen katastrophalen Dezemberwahlen von 1924 erfolgten. Es zeigte sich, daß mehr als die Hälfte der völkischen Wähler davongelaufen war. Hitler verstand auch diese Konjunktur auszunützen. Er sprach bitter vom parlamentarischen Sumpf, und seine Getreuen verbreiteten, daß es nie und nimmer so ausgegangen wäre, wenn ihr Führer seine Scharen hätte führen können. „Weg von dem Sündenpfuhl Berlin! Hinaus aus der Schwabhubde der Parlamente!“ wurde sein Motto.

Jungerausstieg

Die nach dem Putsch polizeilich aufgelöste Partei wurde im Februar 1925 neu gegründet und trat offen in den Kampf gegen die neue völkische Partei der Gräfe, Wulle und Reventlow. Das nächste Jahr gehört dem inneren Sader, bringt neue Unterführer und verschlingt sie und endet mit dem von Göbbels geleiteten Vorstoß zur Eroberung Berlins. Der Nürnberger Parteitag rückt schon energisch in die „gehobene Lebenslage“ für die Führer ein: Reichsapferring, hohe Beiträge reicher Gönner, Autos für die Führer. Die Wahlen von 1928 bringen 807 000 Stimmen und zwölf statt der bisherigen sieben Mandate. Damals begann auch die Orientierung aufs flache Land, Bauernschaft und Großagrarier.

Der Menschenkreis, der bis 1930 die Partei ausmachte, war durch viele Zufälle und aus sehr verschiedenen Antrieben zusammengelassen; sein Kampf und Werden vollzog sich, ohne daß diese Kameraden allzuviel von einander wußten. Aus den Äußerungen des Straffer-Kreises läßt sich belegen, daß diese Menschen von den Reden und Schriften ihres Führers nur wenig kannten und dieses wenige gering schätzten. Den Münchenern wiederum erschienen die Norddeutschen als verworrene Literaten, weil sie ihre Theorien gern auch bis zum unangenehmen Ende dachten. Diese ganze Führerschaft war vorläufig noch alles andere als eine Machtgruppe, geschweige denn daß sie ein System von Machtgruppen oder politischen Schulen darstellte. Nach 1928 war sie im Grunde nur ein etwas erweiterter Stammtisch von politischen Direktanten, die in einem Hinterhaus der Münchener Schillingstraße, in Charlottenburg oder in Lehnitz bei Berlin bescheidene Arbeitsstätten besaßen, während ihr privates Dasein allerdings allmählich behaglicher wurde. Im Herbst 1929 vertauschte Hitler seine bisherige Dreizimmerwohnung mit einer solchen von neun Zimmern gegenüber dem Palais des bayrischen Ministerpräsidenten.

Von nun an arbeiten die politischen Verhältnisse und die Krise für Hitler. Seine Partei wird zum Sammelpfad der Anzuehenden, Enttäuschten. Am 14. September 1930 stimmen 6,4 Mill. Wähler für die Nationalsozialisten, deren Fraktion auf 107 answillt. „Wenn erst die große Masse mit Hurra bei uns einzwinkt, sind wir verloren“, hatte Hitler zwei Jahre vorher gesagt.

Heiden bricht seine Geschichte hier ab:

Wo war Hitler hingekommen? Er war aufgebrochen mit einer kleinen Schar glühender, todesberaubender, ja todeslustiger Jugend, die ihre Leiber in die Flammen warf. Wenn er sich jetzt

Neigung zum Vollbart

Von Kurt Rudolf Neubert

Ich habe so verschiedene Neigungen. Wenn mich mein Friseur rasiert, pflegt er manchmal kopfschüttelnd das Messer nachzuschärfen und beim nächsten Strich zu konstatieren: „Sie haben Neigung zum Vollbart!“ Im gleichen Tonfall mag ein Arzt zu seinem Patienten sagen: „Sie neigen zu Bronchialkatarrh!“

Andre Leute neigen zum Beispiel zum Embonpint. Erst glauben sie nicht daran, lachen, essen, trinken, und in ein paar Jahren haben sie dann plötzlich ihren „Epiziphler“. Dagegen kann man nichts machen. Sie neigen eben dazu.

Ich also neige nach dem Ausspruch meines Friseurs zum Vollbart. Zwar bin ich jetzt noch beinahe ein junger Mann, aber in zwanzig Jahren gehe ich mit einem Vollbart durch die Welt. Wie werde ich dann wohl aussehen?

Junge Mädchen können nicht neugieriger auf ihren Zukünftigen sein als ich auf den bestimmten Vollbart. Manchmal bin ich auf der Jagd nach Herren mit Vollbart, um Vergleichsmöglichkeiten zu haben. Ich finde, daß manche Herren mit Vollbart wirklich gut aussehen. Man ist versucht, zu ihnen zu treten, ihren Bart anzufassen, ihn zwischen den Fingern zu reiben und höflich zu fragen, wie man zum Beispiel nach dem Schneider fragt, wenn einem der Stoff, der Schnitt eines Anzuges gefällt: „Bitte, wo lassen Sie arbeiten?“

Aber es scheint auch bei Vollbärten Masarbeit und Vollhärte von der Stange zu geben. Wenn ich daran denke, daß ich später einmal mit einem schlechtfisenden Vollbart durch ein überfülltes Café gehen muß! Alle sehen mich an, lächeln, machen leise Bemerkungen. Und ich schlepe mich zermalmt nach dem letzten freien Tisch und bestelle heißer „ein Rühnchen Sag“. Es kann nicht fataler sein, in einem alten, unmöglichen Konfektionsanzug auf dem Parkett eines mondänen Tanzlokals zu stehen und

umblicke, sah er hinter sich das fahle Meer der Millionen, die viel mehr nach Brot hungerten als nach Freiheit; die Gewinn von ihm wollten, mochte es auch der Raub am Nebenmann sein; die von ihm zugleich höhere Zölle und niedrigere Lebensmittelpreise, größere Renten und kleinere Steuern, bessere Dividenden und bessere Löhne erwarteten. Aus der Abendröte eines untergehenden Zeitalters war er losmarschiert und angekommen war er bei den dürftigen Hauslampen eines verzweifeltsten Volkes, das nicht von seinen Tischen weg wollte. Sein Unglück war: er war zu lange marschiert.

Unser Autor, der sicher die NSDAP. von innen kennengelernt hat, gibt auch interessante psychologische Schattentriebe der einzelnen Führer.

Die Leute um Hitler

Hitler, dessen Familie ursprünglich Schickgruber hieß, ist nach Heiden kein Instinkt Mensch, hat keinerlei urwüchsige Treffsicherheit, sondern ist ein scharfer Kopf, ein Logiker. Er schätzt gegebene Situationen vielfach falsch ein, folgert aber richtig, wo er richtige Voraussetzungen hat. Volkredner von großem Format, hämmert er seine Schlagwörter mit Wucht und unerhörter Ausdauer in die Massen. Er versteht es, „Mühl überlegtes in heller Klarheit herauszubringen“ und traut es sich zu, an einem schöpferischen Abend vierzehn Volkerversammlungen abzuhalten. Nicht schöpferisch, aber zum Ausbau fremder Ideen befähigt. „Hitler weiß gar nicht, was er verspricht, und seine Zusagen können nicht als die eines voll geschäftsfähigen Partners gelten. Er wird sie brechen, sobald es ihm paßt, und er wird sich dabei noch für einen ehrlichen Mann halten.“ Unser Autor findet Versöhnungspunkte mit dem Priester Gapon. Starke hysterischer Einschlag. Wie auf das Pathologische: „Durchschnitt in höchster Ausprägung.“

Früher lernen wir als den „vorsichtigen Revolutionär“ kennen, der über keinen Fonds von Zivilcourage verfügt. R. B. H. ist das was die andern nur mit der Schnauze sind: ein Haudegen, grob, landstreichermäßig, aber wirklich bereit, die eigene Haut zu Markte zu tragen. „Meine Wege haben mich manchmal dahin geführt, wo der brave Epischer errödet und schaudert“, sagt er von sich selbst. Göbbels und Gregor Strasser sind nach Heiden Konkurrenten auf dem linken Flügel und hacken scharf auf einander. Göbbels versteht das Streben besser und ist auch augenblicklich seines Gegners Meister geworden. „Verehrter, lieber Adolf Hitler!“ schreibt er. „Ich habe soviel von Ihnen gelernt. Sie haben mir in kameradschaftlicher Weise so grundlegend neue Wege gezeigt.“ Neben diesen Kriechfertigkeiten ist Göbbels Grabschlichter, Mann der feierlichen und hochklingenden Worte. Er ist lebensklug und reißt ohne Parteiabzeichen. Gregor Strasser ist weniger lebensklug. Apotheker aus Landshut, ist er seinerzeit mit einer damals nicht zu verachtenden Mitgift in bar zur Partei gekommen. Kommunist und frontiert hat er immer. Bodenständig bayrisch, körperlich wuchtig und kühn, nicht hinterhältig genug, um vor Hitler zu kriechen, in Erwartung der Zeit, wo er ihm ein Bein stellen kann, war Strasser von vornherein dazu ausersehen, von den geschickten und biegsamen Leuten ausgestochen zu werden.

Zaumel ohne Hausen

Vom Programm des Nationalsozialismus haben wir gar nichts gesagt und sagt auch Heiden wenig. Man müßte es chronologisch behandeln: im Laufe der Zeit werden Teile ausgewechselt, ganz abgebaut, durch ganz neue ersetzt. Aus einer Partei der kleinen Leute wird eine der „besseren Leute“. Rosenberg lacierte den Antisemitismus blutrot, für Göbbels genügen diskrete Pastellfarben. Es ist ein unverbindliches Programm, das um den „ewigen Kern“ der fünfundsiebzig Punkte fluktuiert. Das Programm ist das wenigste am Nationalsozialismus.

Abschließend sagt Heiden, dessen Werk jedem Politiker warm empfohlen sei:

So hat der Nationalsozialismus gewiß nicht erreicht, was er erstrebte, und er wird es auch voraussichtlich nicht erreichen; er hat der Nation in vielem geschadet, in vielem aber auch gedient, und wäre es nur dadurch, daß er wie keine andere Bewegung dem deutschen Volk zum Absurden große Form gab: in seinem Marisch ohne Ziel, seinem Zaumel ohne Hausen, seinem Glauben ohne Gott und selbst im Schrecklichsten, seinem Blutdurst ohne Genuss.

Jetzt dürfen auch die, die dem Gymnasium entronnen sind, gespannt darauf sein, wie dieses Kapitel Gegenwarts Geschichte ausgeht.

von allen Seiten durch Loggnons und Monafels gemustert zu werden.

Einem Vollbart aber, wie er mir vorschwebt, das Ideal eines Vollbarts traf ich neulich in der Straßenbahn. Ein sehr feiner alter Herr sah mir gegenüber. Wie bei der Liebe auf den ersten Blick junge Mädchen der Gedanke durchzuckt: „Diesen Mann oder keinen!“, läßt der gepflegte Vollbart meines Gegenüber ähnliche Empfindungen in mir aus. Solchen, gerade solchen Vollbart würde ich auch tragen. So hochgehobenen Hauptes würde ich ihn tragen, wie einen eleganten Mantel, in dem man breite Schultern hat. Ich würde mich geborgen fühlen hinter diesem Vollbart. Gerührt betrachtete ich den fremden alten Herrn, als säße ich mir selber gegenüber, zwanzig Jahre später.

Und da geschah es... Eine magische Gestalt ließ mich aufstehen, zu meinem Gegenüber treten, seinen Bart zwischen den Fingern reiben und fragen: „Verzeihung, wie erhält man solchen Vollbart?“

Ich dachte, er würde mir nun die Adresse seines Friseurs geben, wie ich im letzten Sommer einem wildfremden Herrn, der mich auf der Straße anhies, weil ihm mein heller Anzug gefiel, die Adresse meines Schneiders gab. Aber der Vollbart schüttelte sich empört, nannte mich einen dummen Jungen und ließ von einem zufällig im Wagen anwesenden Schupo meine Personalkarte feststellen.

Der Rechtsanwält, den ich noch am gleichen Tage konsultierte, meinte, daß ich eventuell einen Strafantrag wegen tätlicher Beleidigung zu erwarten hätte.

Glück im Unglück

Ein irischer Richter hatte einen Mann abzurteilen, der ein Schaf gestohlen hatte. Der Richter verurteilte den Mann zu drei Wochen Gefängnis und fügte seinem Urteilspruch hinzu: „Angeklagter, wenn Sie das Schaf vor zweiundzwanzig Jahren gestohlen hätten, so würden Sie morgen früh um sieben Uhr aufgehängt.“

Rund um den Erdball

Die Grippe an Rhein und Ruhr

Köln, 21. Januar (Eig. Bericht)

Die Grippe nimmt im Rheinland immer größeren Umfang an. Heute sind in Düsseldorf sämtliche Schulen bis zum 30. Januar geschlossen worden. Auch in Siegburg, Troisdorf und Bergisch-Gladbach sind die Schulen schon seit einigen Tagen geschlossen. Die Zahl der erkrankten Schulkinder beträgt in einigen Orten 75 Prozent. In der Eifel ist die Seuche oft mit Lungenentzündung verbunden, so daß in einigen Orten schon Todesfälle durch Grippe zu verzeichnen sind. In Sagen wurde das Realgymnasium geschlossen. In Wanne-Eickel und Herne fehlen in den Volksschulklassen 25 bis 40 Prozent der Kinder. Sehr stark ist auch Dortmund von der Grippe betroffen; sämtliche Krankenhäuser der Stadt sind überfüllt. Außerdem macht sich im Ruhrgebiet im Verkehrsweisen der Ausfall an Straßenbahnpersonal unangenehm bemerkbar.

Der unverbrennbare Dampfer

Paris, 23. Januar (Radio)

In La Ciotat bei Marseille wurde am Sonntag der neue Ostasien-Dampfer „Präsident Doumer“ vom Stapel gelassen. Das Schiff, das durch die Tochter des ermordeten Staatspräsidenten gekauft wurde, ist 150 Meter lang und kann 350 Passagiere an Bord nehmen. Der Minister für die Handelsmarine ließ durch einen Vertreter erklären, daß bei der Ausstattung des Dampfers nicht mehr ein Gramm brennbares Material benutzt werde.

Haubüberfall

In Horst-Emscher streckten zwei Banditen den Chauffeur eines Lebensmittelautos durch einen Bauchschuß nieder, entrißen dem Verwundeten eine Aktentasche mit 3000 Mark Inhalt, sprangen auf den Lieferwagen und fuhren mit ihm — stets von der Polizei verfolgt — nach Buer. Hier versagte plötzlich der Motor; die Verbrecher sprangen ab und flüchteten. Es gelang ihnen zu entkommen.

Ueberflutungen in Charlottenburg

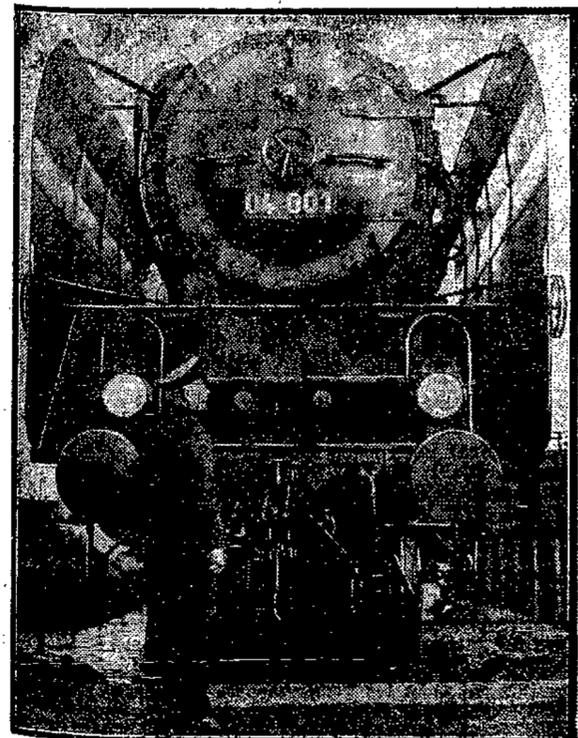
Berlin, 23. Januar (Radio)

In Berlin-Charlottenburg ereignete sich am Sonntag morgen zwischen dem Wilhelmplatz und dem Luisenplatz ein Wasserrohrbruch, durch den große Teile des Stadtviertels unter Wasser gesetzt wurden. Außerdem wurden etwa 30 Keller überflutet. Der gesamte Straßenbahn-, Autobus- und Wagenverkehr mußte umgeleitet werden. Die Feuerwehr hatte bis in den späten Abend zu tun, um die vollgelaufenen Keller leer zu pumpen.



Ein Salto auf Skiern

— das können nur wenige, was hier der Skisportler Paul Dampke aus Bad Warmbrunn im Riesengebirge zeigt.



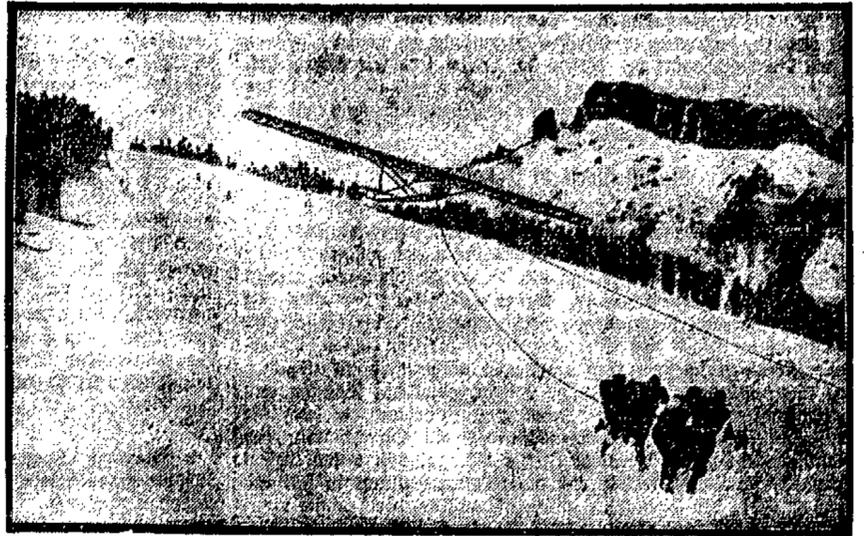
Das Gesicht der modernen Lokomotive

Unsere Aufnahme gibt die Vorderansicht einer neuen Hochdrucklokomotive der Reichsbahn wieder, die eine normale Fahrgeschwindigkeit von 120 Stundenkilometer entwickelt.

Auch im Winter

Segelflugsport

Eine Aufnahme aus Murren in der Schweiz.



Trommel-Tunk im Urwald

Das Radio der afrikanischen Eingeborenen — Der Sender auf dem Baum — Jeder Stamm hat seine eigene Wellenlänge

Es gibt nichts Neues unter der Sonne. So wie die drahtlose Nachrichtenübermittlung in Europa schon vor Hunderten von Jahren ihre Vorgänger in der Übertragung von optischen Signalen durch Feuer, Rauch und ähnliche Hilfsmittel hatte, so hat der Rundfunk in Afrika einen kleinen Verwandten, die Nachrichtenübermittlung durch Trommelzeichen. Diese Form von Radio ist bei den schwarzen Völkern Afrikas nachgewiesenermaßen schon seit vorgeschichtlichen Zeiten in Gebrauch.

Sie benutzen dazu nichts als eine bestimmte Art Trommeln, deren dunkler, dumpfer Ton die Botschaft meilenweit trägt. Es ist oft versucht worden, diesen Trommelcode, denn einen solchen gibt es ohne Zweifel, zu entschlüsseln, aber er ist von tiefem Geheimnis umhoben. Es werden nur wenige Schläge auf einen hohlen Baumstamm gemacht, und ein entferntes Dorf erfährt den Sinn dieser kurzen Nachricht.

Meist werden diese Trommelbotschaften in stiller Nacht angewendet. Zunächst erfolgt ein dumpfes Schlagen, — das ist das Aufsignal, das „Achtung, Achtung“ des Rundfunkansagers. Und dieser dumpfe, gleichmäßige Ton wird wiederholt, bis aus der Ferne das Antwortsignal ertönt, zum Zeichen, daß die Nachricht aufgenommen worden wird. Dann wird durch bestimmte Klopfstöße die Botschaft übermittelt, und zwar folgen diese Klopf-



Emil Jannings filmt wieder

Unsere Aufnahme zeigt den großen deutschen Filmschauspieler Emil Jannings in seiner neuen Filmrolle als „König Pausole“.

wußten, wie er hieß, was er hier trieb und wohin seine Reise gehen sollte. Lange ehe er selber an Ort und Stelle kam, war die Kunde von ihm vor ihm hergeleitet und hatte ihm den Weg bereitet. Das kann angenehm sein, wenn man nämlich nichts zu fürchten hat, — wer aber das Bekanntwerden seiner Unternehmungen scheut, für den ist der abgelesene Urwald eine gefährliche Sache. Das Radio des Urwaldes arbeitet mit unersetzbarer Gewissenhaftigkeit und Sicherheit. W. Helling.

25 Arbeiter durch Explosion getötet

Mexiko City, 21. Januar

Bei dem Bau einer Landstraße in der Nähe von Morelia ereignete sich eine furchterliche Dynamitexplosion. 25 Personen wurden getötet, Hunderte verletzt. Zahlreiche Häuser sind zerstört oder verbrannt.

Die Sprache des Reichsgerichts

Das Reichsgericht verurteilte den Reisenden Wagner und den Kraftfahrer Schellinsky aus Hagen i. W. zu je 2 1/2 Jahren, zwei Jungkommunisten namens Mäcker und Spor zu je 2 Jahren Zuchthaus. Die Angeklagten haben im Mai 1932 aus dem Lager der Lokomotiv-Werk G. m. b. H. in Hagen-Naspe über 100 Sprengkapseln und 10 Kilogramm Sprengstoff gestohlen.



Die Thorer Marienkirche gefährdet

Eine der schönsten Kirchen in der alten Ordens- und Hansestadt Thorn, die Marienkirche, ist von Einsturzgefahr bedroht. Die äußeren Mauern des wichtigen Backsteinbaues werden allmählich durch das schwere Dach auseinandergetrieben und neigen sich nach außen. Man hat festgestellt, daß die Südwand 55-65 Zentimeter, die westliche Giebelwand um 25-40 Zentimeter von der Giebelwand abgeweht und überhängt.

töne in gleicher Schnelligkeit aufeinander, wie etwa ein Morseapparat tickt.

Die Erfahrung hat die afrikanischen Trommeltelegraphisten gelehrt, daß die Signale in einer gewissen Höhe über dem Erdboden besser weitergetragen werden. Deshalb setzen die schwarzen Trommler sich auf einen Baum oder ersteigen einen Hügel, damit sich die Töne ungehindert ausbreiten können. Am Tage kann man oft sehen, wie die Eingeborenen von einem Hügel zum andern einander zurufen; begünstigt durch die Stille und die klare Luft ist selbst der Laut der menschlichen Stimme sehr weit hörbar.

Jeder afrikanische Stamm hat seinen ganz besonderen Trommelruf, gewissermaßen seine eigene Wellenlänge.

Die Trommeltelegraphisten müssen verschiedene Codes lernen und immer fleißig üben, um voll leistungsfähig zu bleiben, denn natürlich ist nicht nur das Absenden der Code-Botschaften eine Kunst, sondern mehr noch das Auffangen und Entziffern. Denn es gibt bei den Negerstämmen des inneren Afrika Tausende von Trommeltypen. Trommeln, die zum Tanz laden, werden so heftig und wild geschlagen, daß den Trommelschlägern der Schweiß ausbricht. Die Trommeln des Häuptlings werden auf dem Rücken von Reitern getragen. Unheimlich ist der Ton der Trommeln, die nur geschlagen werden, wenn die Stammesangehörigen zum Krieg gerufen werden.

In Kamerun und am Kongo bestehen die Trommeln aus ausgehöhlten, dicken Baumstämmen. Es gibt aber auch Trommeln, die wie Kobolde und Riesen geformt sind. Sie haben an einem Ende einen Kopf, am andern die Füße, dazwischen ist der Körper. Andere kleine Trommeln werden unter dem Arm getragen.

Bei der Verfolgung von Verbrechern hat sich dieser Trommeltelegraph schon oft sehr nützlich erwiesen. Wenn Tiere oder Kinder gestohlen werden oder wenn sonst irgend ein Verbrechen verübt wird, gelingt es dem Täter nur selten, zu entkommen, da seine Tat schneller, als er flüchten kann, mittels der Trommeln durch den Urwald und die Steppe verbreitet wird. Wohin er kommt, weiß man schon von dem Geschehenen.

Wie wirksam diese Trommeln arbeiten, erlebte einmal ein Forschungsreisender, der durch die Oshungeln West-Afrikas zog. Wenn seine Karawane sich einer Siedlung näherte, wurde er von den Eingeborenen begrüßt, die immer längst genau Bescheid

Ründ um Jehol

Ein chinesischer Bilderbogen / Von Dr. Tang Leang Li

Der Einmarsch der Japaner in die chinesische Provinz Jehol ist unter dem Protest der Großmächte zum Stillstand gelangt. Bei der Mentalität des japanischen Generalstabs muß man jedoch damit rechnen, daß neue militärische Vorwände zu neuen Aktionen in die Nordostprovinz des Reichs der Mitte jederzeit herangeholt werden. Die Mongolenprovinz Jehol und ihre aus der Zeit der Mongolenkaiser stammende Kaiserstadt stehen also nach wie vor im Brennpunkt der Tagesereignisse.

Kaiserstadt Jehol

Inmitten der Provinz liegt in den Bergen des großen Chingan die verfallene Sommerresidenz der Mandschu-Kaiser. Die Luft dieser sterbenden Stadt ist mit Erinnerungen an große weltgeschichtliche Ereignisse gesättigt, ein Hauch der früheren Pracht liegt über den Dächern Jehols. Kaiser Chien-lung vor allem hat außer dem bereits vorhandenen noch weitere 36 Lustschlösser und Pavillons im Park des Sommerpalastes anlegen lassen. Er erweiterte und verschönerte den Park nach modernsten Grundrissen, ließ Seen anlegen und künstliche Inseln, gewölbte Brücken und Gartenkunstwerke aller Art. Jehol war Jahrhunderte lang die Perle im Ring der chinesischen Städte, ein Schatzkästlein der Mandschu-Dynastie. Verühmt ist der Tempel von Jehol, dessen getreue Nachbildung soeben auf der Weltausstellung in Chicago errichtet wird, der sogenannte goldene Pavillon, der schönste mongolische Tempel, den die chinesische Baukunst hervorgebracht hat. Jehol verkörpert also ein Stück Kunstgeschichte wie Sanssouci, Schönbrunn oder Versailles.

Natürlich ist auch diese alte Mandschu-Residenz von allerlei Sagen und Gerüchten durchzogen. Vesteilichkeit und Mißwirtschaft gipfelten hier ebenso wie in Versailles und in Schönbrunn. Ein Günstling des Kaisers Chien-lung namens Ho Shen soll hier jahrzehntelang das Reich der Mitte tyrannisiert haben. Als Ho Shen von dem Nachfolger Chien-lungs die seidene Schnur, die Aufforderung zum Selbstmord, zugesandt erhielt und sich befehlsgemäß den Leib aufschnitt, hinterließ der Günstling des großen toten Kaisers ein im Innersten zerrüttetes Reich.

Neben diesen blutigen Affären kennt die Kaiserstadt Jehol auch einige zarte Geschichten, so die unglückliche Liebe des Kaisers Chia-king zu der Handwerkerfrau Wang, die schöner war als alle Damen des kaiserlichen Hofes. Sicher wird sich demnächst irgend eine Filmgesellschaft dieses herrlichen Stoffes bemächtigen. Der Kaiser ließ Frau Wang gefangen setzen und sperrte sie jahrelang in sein Märchenhloß ein. Eines Tages sprang die noch immer an ihrem Mann hängende Geliebte des Kaisers in einen der zahlreichen Seen des Parks von Jehol und ertrank. Als der Bäder Wang das erfuhr, suchte er ebenfalls den nassen Tod im Meer.

Peping

An Schönheit und Originalität wird Jehol nur noch durch Peping übertroffen, die ehemalige Weltstadt des Reiches der Mitte, die mit Jehol das eine gemeinsam hat: Das Symbol der sterbenden Stadt.

Auch dieses Peping ist durch die vorwärts stürmende Gegenwart samt seinen Prachtbauten und Palästen zum Tode verurteilt. Dekonomie und Politik ballen sich im Süden des Reiches um Nanjing und Schanghai zusammen, während hier oben die Totenstille der Vergangenheit herrscht.

In der Kaiserzeit gab es bekanntlich in Peping die sogenannte „verbotene Stadt“, die aufs strengste vor den Fremden verschlossen wurde. Dort lebte der letzte Sohn des Himmels, der Jüngling Hsuan Tung, der heute in Mukden über Mandschuuo regiert. Damals, im Jahr 1912, war Hsuan Tung noch ein halbes Kind, dessen Vormund eiferfüchtig das Zeremoniell des Mandschu-Hofes bewahrte. Hsuan Tung war übrigens absolut nicht die persönliche und politische Null, für die man ihn jahrelang hielt. Er erlernte fünf Sprachen und ein Duzend Schriftsysteme. Er

war außerordentlich begabt als Schriftsteller und Künstler — ob er aber das zerfallende Reich der Mitte noch hätte zusammenhalten können, erscheint höchst zweifelhaft. Er hat immer noch das Verdienst, nach der abenteuerlichen Regentschaft der Kaiserin-Witwe das Haus Ching würdig beendet zu haben. Der Christengeneral Feng war es, der ihn aus seinem Palast vertrieben hat, derselbe Feng, der jetzt an der Seite Tschangshihliangs den militärischen Widerstand gegen den Einfall der Japaner in Peping organisiert.

Die Romantik der alten Riesengradt lebt zwar immer noch rund um ihre Tore, durch die lange Kamelkarawanen ziehen, in den breiten Avenuen, durch die sich prunkvolle Begräbnis- und Hochzeitszüge bewegen. Noch blüht hinter den modernen Mauern, hinter den Scheiben der Cafés ein gefelliges Leben, die politische Debatte und der alte Klatsch, dem sich dünnbärtige alte Herren ebenso gern hingeben, wie die alten Damen der ehemaligen „verbotenen Stadt“. Noch blasen die Lamias in den Tempeln ihre knarrenden Pfauen — aber das Tempo der Zeit ist längst über sie hinweg.

Die große Mauer

Zwischen Schanghaihwan und der Kaiserstadt Jehol schiebt sich die gigantische chinesische Mauer durch die Berge des großen Chingan hindurch. Diese chinesische Mauer, an deren Fundamenten wieder einmal die Granaten japanischer Feldgeschütze genagt haben, ist das mächtigste Verteidigungswerk, das jahrtausende langer Arbeit seine Entstehung verdankt. In der riesenhaften Mauer sollten sich die Angriffe der krieglustigen mongolischen Nachbarn brechen, deren Stürme auch jahrhundertlang dort wirkungslos zerschellten. Einem modernen Geschütz kann natürlich auch ein derartiger Aufwand an Mauern und Türmen nicht standhalten, da die Cerastgranate des modernen Trommelfeuers jedes Steinbollwerk zerfrischt.

Immerhin ist die große chinesische Mauer noch ein einzigartiges Dokument menschlicher Energie und vorgeschichtlicher Baukunst. Hundertwanzig Cheopspyramiden könnte man aus der Steinmasse der chinesischen Mauer erbauen.

„Wan-li-tschang-tscheng“ wird das Bauwerk in der chinesischen Sprache genannt. Es ist 2450 Kilometer lang, eine Entfernung von den Dardanellen bis Schottland, von der Krim bis zum Nördlichen Eismeer, von Paris bis Moskau. Die chinesische Mauer ist im Durchschnitt 11 bis 12 Meter hoch, am Fuß 10 Meter und an der Spitze 7 Meter breit und aus mächtigen Quadern zusammengefügt. Sie nimmt ihren Anfang im Osten am Golf von Panton in der Gegend von Schanghaihwan und schlingt sich in vielen Windungen nach Westen bis in die Gegend von Kialikwan, dem Ausfallort der großen Zentralasiatischen Karawanenstrassen. Sie sperrt hier das Reich der Mitte von der steppenreichen Mongolei und der Wüste Gobi ab. In zahllosen Windungen folgt die große Mauer durchweg den Rinnen der Gebirgslänge. Sie teilt sich im Norden von Peping in zwei Arme, um dort den Widerstand besonders zu verstärken.

Das Bauwerk überragt die christliche Zeitrechnung und dürfte 200 Jahre vor Christi Geburt begonnen worden sein. Der Kaiser Schi-Hoang-Ti wird als erster Erbauer der großen Mauer genannt. Ueber die Geschichte der Verteidigungsanlagen ist heute nur wenig bekannt. Fest steht lediglich, daß die Herstellung und der Ausbau der chinesischen Mauer etwa ein halbes Jahrtausend in Anspruch genommen hat.

Der Bau ist auch technisch eine Sehenswürdigkeit. Alle Quadern und Steine sind sorgfältig durch Mörtel miteinander verbunden und heute noch tadellos erhalten. In 120 Meter Entfernung sind Türme mit Schießscharten und Flankierungsanlagen in die Mauern eingebaut. Die zehn Meter breite Plattform ist durchweg mit Ziegeln und Steinplatten bedeckt. Ein fester Bauunternehmer ist eben dabei, aus Teifen der chinesischen Mauer eine Autostraße herzustellen.

Schiffsnachrichten

Angekommene Schiffe
21. Januar
Schw. M. Zita, Kapitän Johannsen, von Alhus, 1 Tag. — Schw. M. Wlth. Ehring, Kapitän Bösen, von Alhus, 2 Tage. — St. M. Neptun, Kapitän Steinfeld, von Nyborg, 8 Tage. — St. M. Elyland, Kapitän Kühr, von Kolbing, 1 Tag.
22. Januar
Schw. D. Lübeck, Kapitän Carlsson, von Gothenburg, 1/2 Tage. — Schw. D. Dernen, Kapitän Bertson, von Gothenburg, 1/2 Tage. — Schw. M. Johanne Kai, Kapitän Due, von Svendborg, 1/2 Tage. — St. M. Sibir, Kapitän Simonsson, von Venedig, 2 Tage.

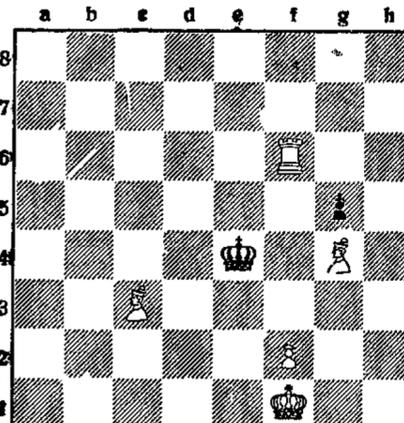
Abgegangene Schiffe
20. Januar
St. M. Arthur Kuntmann, Kapitän Witt, nach Emden, leer.
21. Januar
St. M. Rattfand, Kapitän v. Pein, nach Alsborg, Städtgut. — St. M. Kollentor, Kapitän Langbein, nach Oslo, Städtgut. — Finn. D. Vore V, Kapitän Pettersen, nach Abo, Städtgut. — St. M. Nordlay, Kapitän Nilsson, nach Stockholm, Städtgut. — St. M. Couder, Kapitän Kollschab, nach Fredericia, leer. — Schw. D. Wst, Kapitän Söderström, nach Stockholm, Städtgut. — St. M. Othlie, Kapitän Welland, nach Königsberg, Städtgut. — Schw. D. Embla, nach Amsterdam.
22. Januar
Fest. D. Martin, Kapitän Kronrad, nach Memel. — St. M. Kalamia, Kapitän Wotter, nach Alsborg. — Dan. M. Jan, Kapitän Larsen, nach Roskov. — St. M. Elyland, Kapitän Kühr, nach Roskov, leer.

Wasserstände der Elbe

Magdeburg, 22. Januar			
Nimburg	0,10	Koßlau	0,07
Brandeis	0,60	Barby	0,26
Melmitz	0,81	Magdeburg	0,05
Leinertz	0,84	Zangermünde	0,85
Mühlitz	0,42	Wittenberge	0,58
Dresden	2,14	Dömitz	0,33
Torgau	0,68	Hohnhorf	1,84
Wittenberg	—		



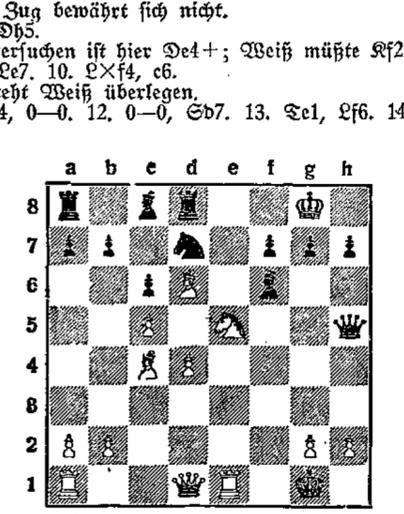
Geleitet vom D. A. G. — Ortsgruppe Lübeck
Aufgabe Nr. 34 — W. Reichert



Weiß zieht und setzt in zwei Zügen matt
Lösung der Aufgabe Nr. 33

Galitzky. Matt in drei Zügen.
Weiß: Kc4, Sd4, Se2 (3)
Schwarz: Kb1, Sa1, Sb2, b3 (4).
1. Kc4-c5, Sa1-c2; 2. Se2-c3+ nebst 3. Sd4xb3 matt
1... Kb1-a2; 2. Se2-c3+, Ka2-a3; 3. Sd4-b5 matt.
Partie Nr. 9 — Königsgambit
Das Königsgambit lebt wieder auf. Im Gwinemünder Turnier erzielte Stolz aus vier Partien mit dieser Eröffnung 3 1/2 Punkte. Die folgende Partie wurde im Stockholmer Gambitturnier gespielt.

Weiß: Lundin — Schwarz: Dahlin
1. e4, e5, 2. f4, exf4, 3. Sf3, d5.
Eine moderne Verteidigung des Königsgambits. Früher wurde hier fast ausschließlich g5 gespielt.
4. exd5, Sf6, 5. Sc3, Gxb5, 6. Gxb5, Dxb5, 7. d4, Schwarz steht recht gut und hat verschiedene brauchbare Züge.
In Betracht kommt Lg4. Will er den Bauern behaupten, so geht er am besten Le7, denn dann scheitert Lxf4 an De4+.
7... Lb6.
Dieser Zug bewährt sich nicht.
8. e4, Dd5.
Zu unteruchen ist hier De4+; Weiß müßte Kf2 spielen.
9. e5, Le7, 10. Lxf4, e6.
Jetzt steht Weiß überlegen.
11. Le4, 0-0, 12. 0-0, Sd7, 13. Sc1, Lf6, 14. Ld6, Sd8, 15. Se5.



Das gewinnt schon einen Bauern.
15... Dxb1, 16. Lxf7+, Kb8, 17. SaXb1, Sb6.
Verzweiflung. Die Kombination ist ganz falsch.
18. Le7, Lf8, 19. cxb6, Lxe5, 20. Gxe5, Lg4.
Schwarz könnte aufgeben. Es geschah noch:
21. Lf1, aXb6, 22. Sg5.
Schwarz gab auf, denn es folgt: Le 5.
Spielleiter: A. Kaufe, Langer Lohberg 11, II.

Briefkasten

M. In Ihrem Falle ist der von Ihnen benannte Mieter weiter zur Reinigung des Bürgersteiges verpflichtet.



Die Pflicht ruft

Sozialdemokratische Partei Lübeck
Sekretariat: Johannisstraße 48 ptr. Telefon 2243
Sprechstunden: 11-13 Uhr u. 16-18 Uhr. Sonntags abends nachm. geschlossen

- Sprechstunden der SPD-Elternräte. Allwöchentlich am Dienstag nachmittags in der Zeit von 17-18 Uhr wird im Gewerkschaftshaus die Sprechstunde der SPD-Elternräte abgehalten. Es ist ratsam, von dieser Neueinrichtung regen Gebrauch zu machen. Burgschule, Klasse 3c, Elternversammlung abends 8 Uhr.
- District Moisting. Achtung, Funktionäre! Am Dienstag, dem 24. Januar, abends 8 Uhr, findet im Kaffeehaus eine Versammlung aller tätigen Genosseninnen und Genossen statt.
- District Moisting, Blankenese, Moorgarten-Kiendorfer, Kronsförde. Gemeinsame Versammlung der Districtsvorstände am Dienstag, dem 24. Januar, abends 7 Uhr, im Kaffeehaus Moisting.
- 22. District (Travemünde). Am Montag, dem 22. Januar, abends 7.30 Uhr, Diskussionsabend.

A Gruppe Stadt I. Versammlung am Mittwoch, dem 25. Januar, bei Lender, Hundestraße. 1. Vortrag des Genossen Hamann. 2. Verschiedenes. Erscheinen Pflicht.
Gruppe Holtenauer-Eck. Versammlung am Montag, dem 23. Januar, um 20 Uhr im Bahnhofstr.

Loslös für Arbeitertochter
Geschäftsstelle: Johannisstraße 48
Die Frauenarbeit beginnt am Mittwoch, dem 25. Januar, 8 Uhr.

Sozialistische Arbeiterjugend

Geschäftsstelle: Haus der Jugend, Zimmer 5
Geschäfts: Montags und Donnerstags von 19-20 Uhr
Achtung, Ortsleiter! Heute, Montag, 8.30 Uhr, über wie im Haus der Jugend, Zimmer 5.
R. P. Jean Jansen. Mittwoch, 20 Uhr, Jausestunde. Horizontal 20.30 Uhr.
Kurt Eisner. Am Mittwoch, dem 25. Januar, abends 7.30 Uhr, im Heim. Alles muß erscheinen. Karl, bringe deine Klampfe mit.
Alle Helfer sind am Dienstag, 24. Januar, 20 Uhr, im Haus der Jugend — Vertragsaal — Gen. Dr. Dbejey — Aussprache.
Alle Eltern kommen am Dienstag, 24. Januar, 20 Uhr, ins Haus der Jugend. Aussprache mit Gen. Dr. Dbejey über „die feilsche Erziehung des Kindes.“
Achtung, Note Spieler! Am Dienstag, dem 24. Januar, Leben bei Lender, Hundestraße (Arbeiter-Sportheim). Ohne Entschuldigung darf keiner fehlen. Seid alle pünktlich.
Gartenhort. Mittwoch, 5 Uhr, Heim. Leben für Sonntag. Turnschuhe mitbringen. Keiner darf fehlen.

Proletarischer Sprecher

Lehrungsabend für die 2. Gruppe am Montag im Haus der Jugend. Dienstag und Donnerstag auf der Bühne des Gewerkschaftshauses. 1. Gruppe am Mittwoch im Haus der Jugend.

Gewerkschaftliche Mitteilungen

Verteidigungsarbeiter-Jugend. Werte Kollegen! Da wir uns eine Wandzeitung bauen wollen, werdet ihr gebeten, Zeitungsausschnitte und Zeitungsbilder zu sammeln. Wir bauen zwei große Wandzeitungen; eine über „Politik“, die zweite über „Wandern und Werben“. Wir fangen am 1. Februar an.
Metallarbeiter-Jugend. Dienstag, 7 Uhr, Arbeitsabend. Erscheint alle!

Sinweise auf Versammlungen, Theater usw.
Stadttheater. Heute abend Ensemble-Gespiel des Deutschen Schauspielhauses. Zur Aufführung kommt Karl Dancowitzs Wismar-Drama „Kaiser im Rot“ mit Robert Nihil in der Titelrolle. Am Dienstag, dem 24. Januar, wird Marcel Pagnols Komödie „Zum goldenen Anker“, die bei ihrer Eröffnung einen großen Erfolg bei Presse und Publikum erlangen konnte, wiederholt.
Arbeiter-Sport
Angler-Sportverein „Stade“ Lübeck. Vorstandssitzung am 25. Januar, abends 8 Uhr, beim Gen. E. Koch. Die technischen Leiter haben aufwendig zu sein.
Arbeiter-Sport-Karstell. Nächste Generalsitzung des Kartells am Mittwoch, dem 25. Januar, abends 8 Uhr, bei Lender. Wir bitten, das entsprechende Infanter zu beachten und für vollständiges Erscheinen der Delegierten zu sorgen.

Redaktion des Lübecker Volksboten: Leitung: Dr. G. Leber, M. v. St. Politik und Wirtschaft: Dr. G. Solmisch; Lokaler Teil und Feuilleton: Hermann Bauer.
Verantwortlich auf Grund des Pressegesetzes für den gesamten redaktionellen Teil: Hermann Bauer. Verantwortlich für Anzeigen und Geschäftsverhandlungen: Joh. S. Giese.
Druck und Verlag: Wulkenweber-Druckverlag G. m. b. H. Sämtlich in Lübeck.
Für unverlangt eingegangene Manuskripte keine Gewähr.
Die heutige Nummer umfasst 10 Seiten

Das ist der Dank des Vaterlandes!

Bettelpfennige für Kriegskrüppel Millionen für Grafen und Barone!

Osthilfe-Korruption ohne Ende

Der Osthilfe-Skandal hat nicht zuletzt auch unter den Kriegsoffizieren helle Empörung ausgelöst. Während ihre Renten in den vergangenen Jahren immer aufs neue herabgesetzt worden sind, hat man an die Großgrundbesitzer viele Hunderte von Millionen verschleudert. Durch die Osthilfe werden nicht wenige der Kriegsoffiziere auch direkt geschädigt. Von den vielen Fällen, die darüber dem Reichsbund der Kriegsbeschädigten unterbreitet worden sind, seien hier zwei herangezogen. Ein in Allenstein wohnender Kriegsbeschädigter, der seit drei Jahren arbeitslos ist und eine Militärrente von monatlich 68,15 Mark bezieht, hatte einem Landwirt in Gr.-Kronau in früheren Jahren 320 Mark geliehen. Obwohl ein vollstreckbarer Schuldtitel vorliegt, kann die Forderung nicht beigetrieben werden, weil der Schuldner im Sicherungsverfahren der Osthilfe steht. Der Kriegsbeschädigte lebt in drückendster Not, aber eine Unterstützung wurde ihm nicht gewährt, weil keine Mittel dafür vorhanden seien!

Ein anderer Kriegsbeschädigter, ebenfalls in Allenstein, hat an einen Landwirt in Alt-Wartenburg aus früherer Zeit eine Forderung von 600 Mark. Auch hier ist das Geld nicht einzutreiben, weil sich der Gläubiger im Sicherungsverfahren befindet. Der Kriegsbeschädigte bezieht für sich und seine Familie eine monatliche Rente von 95,70 Mark, er ist nicht in der Lage, seinen Kindern warme Kleidung anzuschaffen, wogegen man bei seinem Schuldner von schlechten Verhältnissen nicht viel merkt. Auch diese Fälle zeigen, wie notwendig es ist, den Korruptionssumpf auszutrocknen, der sich aus der Osthilfe entwickelt hat.

Der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Heinig hat im Haushaltsausschuß des Reichstags einige besonders traurige Fälle aus dem Osthilfe-Skandal mitgeteilt. Nun schreibt das dem Zentrum nahestehende Pressebüro Kraus:

„Wiederum schweigt die Reichsregierung zu der Frage, ob Herr Oldenburg-Januschau 621 000 Mark zur Umschuldung erhalten habe, wovon über 400 000 Mark bereits ausgezahlt worden sei.“

Ist es wahr auch, daß sich v. Oldenburg-Januschau in der Mark ein Gut gekauft und zu derselben Zeit mit seinem ostpreussischen Gut in das Sicherungsverfahren geht? Das ist aber nicht der einzige Skandal. Aus der Fülle von Beispielen, wie die Osthilfegelder mißbraucht werden, geben wir nur einige wenige, damit das deutsche Volk sieht, wie Millionen in seiner Notzeit verschleudert werden, damit sich einige wenige einen unerhörten Luxus mit den Groschen des verarmten Volkes leisten können.

Wir gehen aus von den Erklärungen des Reichsernährungsministers, der zugeben mußte, daß Leute die Osthilfe in Anspruch nehmen und dann im Mercedes nach der Riviera führen.

Graf v. Saurma-Soym-Dyhrenfurth bekam Osthilfegelder, obwohl er bereits mehrfach gepfändet war und kaufte sich im Sicherungsverfahren ein neues Auto.

Prinz Ulrich v. Schönberg-Waldburg verlangt zunächst Umschuldung, bevor er Siedlungsland ab-

geben will und fordert einen Preis von 200 Mark pro Morgen.

Die Gesamtschulden betragen 2 300 000 Mark, darunter befinden sich 192 000 Mark Grunderwerbssteuer, 186 000 Mark Einkommensteuernachzahlungen, sowie eine Schuldhypothek von 60 000 Mark. Obwohl sich der Prinz im Sicherungsverfahren befindet, sozusagen von öffentlichen Geldern lebt, hat er noch weitere Gemeindegeländer zugepachtet.

Versuche, die gepfändeten Grundstücksobjekte zu beschlagnahmen, scheitern an dem Widerstand des Prinzen, der übrigens nebenbei noch über Glasfabriken und Braunkohlenwerke verfügt.

Wolf und Adalbert Graf v. Reysersling-Saferhausen, Kreis Striegau, haben in zwei Jahren fast 700 000 Mark Schulden gemacht, ziehen seit drei Jahren ihre Gläubiger hin, aber Zwangsversteigerungen werden verhindert. Von wem? Das sagt uns am besten die Osthilfe. Vielleicht erfahren wir dann auch, ob es sich bewahrheitet, daß diese Grafen ein ansehnliches Vermögen in der Schweiz haben sollen.

Graf W. v. Mülker, Gut Freyhan,

schuldet der Kirchenkasse schriftlich zugesagte Patronatsanteile für die Jahre 30, 31 und 32 von rund 1000 Mark, die Feuerversicherungsbeiträge für die kirchlichen Gebäude, ebenfalls die Anteile für Ausbesserungsarbeiten der katholischen Küsterschule. Aber der Haushalt des Grafen erfährt keinerlei Einschränkung. Ein schwerer Luxuswagen steht in der Garage, obwohl er kaum gebraucht wird. Außerdem pachtet auch Graf Mülker bei Ackerbauern anderer Interessenten Gemeindegeländer. Er selbst ist kein Jäger, aber es gehört zum guten Ton, daß man Jagden abhält. Denn dort kann man am besten Regierungspolitik machen, wie uns Beispiele aus vergangenen Monaten lehren.“

Ein alltägliches Bild aus Amerika

Das noch vor wenigen Jahren reiche Amerika erlebt jetzt während der Wirtschaftskrise immer häufiger Demonstrationen verzweifelter Arbeitsloser. Unsere Aufnahme berichtet von einem Zusammenstoß zwischen Polizei und Demonstranten vor dem Hause des neugewählten Präsidenten Roosevelt in New-York.



stigen Erben, die Anspruch haben könnten. Ich bestimme, daß man ihm alles restlos übergibt. Er mag es nehmen und damit heiraten, wen er will.

Katharina Minna Adele Köper.

Der Bogen knitterte beim Zusammenfallen. Sie bog ihn und steckte ihn in den Umschlag. Schrieb die Aufschrift: „Eigentum des Schmiedegesellen Heinrich Kees.“

„Mit dem Briefe ging sie nach vorn in die Gaststube.“

„Herr Kees.“

„Aber Kaufmann, wie seh'n denn Sie aus?“

Da erst erinnerte sie sich, daß ihre nassen Haare in ein verquollenes Gesicht hingen.

„Ich wollt' gerade schlafen gehen, Herr Kees. Da fiel mir noch was ein. Wollen Sie das nachher dem Heinrich geben?“

„Ja, Kaufmann, das will ich tun.“

„Ich dank auch, Herr Kees.“

„Sagen Sie mal, Dela, ist das wahr, daß der Weib so schwer krank ist?“

„Der Wirt ist tot“, flüsterte sie.

„Was?“

„Der Wirt ist tot, Herr Kees.“

Am Tisch war es still geworden.

„Sie geben den Brief also ab?“

„Ja, Dela, ich geb' ihn ihm.“ Der Schmied Kees legte seine Karten zusammen. „Unter den Verhältnissen wollen wir aufbrechen, Kinder.“

„Herr Kees, — und hören Sie, unter keinen Umständen darf der Brief dem Franz zu Gesicht kommen.“

„Wo werd' ich denn, Dela.“

„Dann ist's gut. Ich dank' Ihnen sehr.“ Sie hob die Schultern. „Franz!“

Der Kees sah nun erst, daß sie da war.

„Dela, — um — — —“

„Komm' gleich mal 'runter. Such' dir solange einen, der aufpaßt.“

Mit der Sechshundsechzigrunde zusammen ging sie auf den Gang hinaus.

„So, Frau Weib . . . jeß hab' ich was Gutes getan . . . Sie wünschten ganz richtig. Für Sie war's zu spät, ich konnte es noch.“

Sie stand am Tisch und wartete eine kurze Zeit auf den Kees. Im Lauffschritt kam der.

„Was ist, Dela, was hast du?“

Der Kopf mit den hängenden, tränennassen Haaren drehte sich.

„Ich wollt' dir nur sagen, daß du dich doch nicht hast.“

Du meinst, die Pfeife zu haben. . . Spiel' nur auf . . . ich tanz ja doch nicht danach.“

„Was soll das heißen?“ fragte er, langsam herankommend.

„Ich tanz nicht. . . Pfeif' nur zu, Franz Liepach, — ich tanze nicht.“

„Was soll das heißen, Dela?“

„Gar nicht so besonders viel. Du denkst mich zu haben, aber du hast mich nicht.“

Zum dritten Male dieses: „Was soll das heißen?“

„Will dir's erklären. Ich soll ins Zuchthaus oder dich heiraten. Ich tu' aber beides nicht. Ins Zuchthaus will ich nicht, weil's mir da nie und nimmer gefallen würde. Hast du ja selbst eingesehen. Und dich heiraten will ich nicht, weil es für mich nichts Scheußlicheres, Gemeineres und Ekelhafteres auf der Welt gibt als du.“

„Dela“, zischte er. Ein zuckender Dolchstoß war der Blick.

„Du sollst mich nicht haben. Du sollst es nicht, Franz Liepach. Das ist meine Rache, weil du es warst, der mein Leben kaputtgeschlug. Daß ich dich gehaßt habe, weißt du. Daß ich mich vor dir ekle, weißt du auch. Aber wie ich dich heute hasse, Franz Liepach, — das weißt du nicht.“

Er hatte mit beiden Händen ihre Schultern.

„Was willst du tun?“

Sie litt den Griff. Ihre Augen funkelten ihm wild in das abschahle Gesicht.

„Ich lauf' dir davon.“

„Da ließ er sie los, verzerrt lachend.“

„Oh, wenn du nichts anderes hast. Nichts anderes als das. Weglaufen, davor hab' ich keine Angst, Dela. Da kommst du nicht weit. Ich find' dich schon. . . Ich hol' dich her, wo du auch bist.“

„Du wirst mich schon nicht finden“, sagte sie ruhig.

„Ich find' dich, und wenn du am Ende der Welt bist. Bau' nicht auf dich, Dela. Du bist stark. Aber wenn wir beide kämpfen, dann bin ich stärker. Und wenn du da bist, wo man die Welt mit Brettern zugemagelt hat, ich find' dich doch.“

„Abwarten, Franz Liepach.“

„Ja, Dela, abwarten.“ Er wollte sie an sich reißen und taumelte unter ihren Händen zurück. „Du gehst jetzt schlafen. Morgen reden wir weiter. . . Teufel, was bimmelt denn da vorn unaufhörlich?“

Die Klingel bellte. Türen klapperten, Stühle schlugen um.

„'n Loter im Haus“, rief einer. Und andere Stimmen schrien es nach: „'n Loter im Haus, — 'n Loter!“

„Is die Bande verrückt? — Woher haben sie das?“

Narrenreich tschechischer Faschisten kostet Menschenleben

Sie wollten eine Kaserne stürmen — mit 50 Mann!

Prag, 23. Januar (Radio)

In der Nacht zum Sonntag versuchten tschechische Faschisten unter Führung des ehemaligen Generals Gajda, sich in den Besitz einer bei Brünn gelegenen Infanteriekaserne zu setzen. Es kam zu einem Handgemenge mit den Soldaten. Drei Putzschichten und zwei Soldaten wurden schwer verletzt. Einer ist seinen Verletzungen infolgedessen erlegen. Von den 50 Putzschichten konnten 40 verhaftet werden.

Am Mittwoch wird zu dem Vorfall mitgeteilt, daß der Urheber der Aktion der in Brünn als Sonderling bekannte frühere Offizier Kobzinek war. Er sei vor einigen Tagen von dem Führer der Brünnener Faschistenpartei für eine Aktion gewonnen worden und hätte daraufhin 50 Personen angeworben, denen er eingeredet habe, sie müßten am Sonnabendabend nach Brünn fahren, um dort als Saalschutz für eine faschistische Versammlung zu dienen. In zwei Autos seien die Leute dann losgefahren. Unterwegs habe Kobzinek die Gewerbetenen darüber unterrichtet, daß es sich um eine Putzschicht gegen die Kaserne des 4. Infanterieregiments handele.

Schlacht im Urwald

Buenos Aires, 23. Januar (Radio)

Kriegsberichte aus Paraguay verzeichnen 1200 Tote, die bei einer dreitägigen Schlacht beim Chaco Fort gefallen seien sollen. Wie viele der Opfer für Paraguay, wie viele für Bolivians heiligste Rechte gefallen sind, wird nicht gesagt.

USA. — ganz wie bei uns

1500 Millionen für notleidende Bankiers — 100 Millionen für hungernde Arbeiter

Washington, 23. Januar (Radio)

In Amerika sind im vergangenen Jahre nicht weniger als 1649 Millionen Dollar staatliche Kredite vergeben worden. Den überwiegenden Teil davon erhielten „notleidende Banken“, während von den Ausgaben nur rund 100 Millionen inbetrifft den Erwerbslosen zugute gekommen sind. Von den Krediten ist bisher nur ein Bruchteil zurückgezahlt worden.

Amtlicher Teil

Bekanntmachung

Es können noch weitere Kleingärten angelegt werden. Bewerber können sich schriftlich beim Roten Kreuz, Abteilung Arbeitergärten, oder persönlich Dienstags von 18 1/2 bis 19 1/2 Uhr im Kanzlei-Gebäude, Geschäftsstelle der Sanitätskolonne vom Roten Kreuz, melden.

Arbeitergärten vom Roten Kreuz.

Oberförsterei Alherau Försterei Alherau

Holzverkauf

am Montag, dem 30. Januar 1933 von vorm. 10 Uhr ab in der Gastwirtschaft von Scheel, Riherau, aus den Forstorten Manau, Dachberg, Hohenholz, Kadeland, Grünrade, Mannhagen, Sieggwin, Schmiedebusch, Steinbalken, Gerkenberg und Gr. Sillendorf: 430 Haufen Buchen- und Eichenholz Nr. 701-1101.

am Dienstag, dem 31. Januar 1933 von vorm. 10 Uhr ab in der Gastwirtschaft von Siemers, Nisse, aus den oben genannten Forstorten und den Forstorten Peperland, Steinbruch und Fuchsberg:

- 2140 rm Buchen-Kluft I, II, Rundkluft, -Knüppel
- 188 rm Eichen-, Eichen-pp. -Kluft und Knüppel
- 83 rm Eichen- u. Lärchen-Pfähle 2 m u. 1.60 m lg.

Meterholzverzeichnis ab Mittwoch, d. 25. d. Mts. auf den Dienststellen Riherau, Abendrade und im Verkaufsfokal.

Familien-Anzeigen

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief heute unser lieber Sohn. Bruder, Enkel und Neffe

Heinrich Schimmelbusch

im 18. Lebensjahre. In tiefer Trauer

Willi Brückner u. Frau
verwit. Schimmelbusch
H. Schimmelbusch u. Frau
W. Ellinghaus u. Frau

Lübeck, den 22. Januar 1933

Beerdigung am Donnerstag, dem 26. Januar, nachm. 3 1/2 Uhr, von der Kapelle Vorwerk.

Etw. zuge dachte Kranzspenden an die Bestattungs-Gesell. Klingenberg 8/9 erbeten.

Für die wohlthuenden Beweise liebevoller Teilnahme, die uns beim Heimgang unserer lieben Entschlafenen zuteil wurden, sprechen wir hiermit unseren herzlichsten Dank aus.

Jürgen Schweimer und Kinder

Verkäufe

Gartenhaus m. Veranda zu vl. od. geg. Radio zu tanjisch. Ding. u. 6 38 an d. Exp. 517

2 gr. Bettbezüge

und 2 schöne Kissen zus. nur 6.50 RM. Neue Federbetten nur 10.- RM. Wäschereiflich Beckergasse 68, 11

WARSTADT

nur noch

»Inventur Verkauf«

Tage

Reste, Restbestände und andere Gelegenheitsposten fabelhaft billig!

Vom Abbruch

W. G. Schröder Nachfl.

Luisenstr. 1-9 beim Ehrenfriedhof

gebe ich billig ab: 497
1a. Säuren und Fenster, Bretter und Balken, Sore, eiserne Fenster, rote Steine, Rohglas, Träger, Rohre, Gipsbetonplatten und sonstiges.

Sel. 22450 Leon Lissianski

Jürß & Meiners

Großdestillation, Engelsgrube 59/61

bieten an in bekannter Güte

- Doppelkummel Flasche 1.45
- Weinbrand-Verschnitt . . . 1.85
- Jamaika-Rum-Verschnitt . . . 1.90
- Original Insel-Samos 85
- Griechischer Muskateller . . . 85
- Felner alter Tarragona 85
- Original Douro-Portwein . . . 1.15

Sämtliche Preise ohne Flasche 494

Alle Arbeiter

dicke, dünne, unterseetzte, schlanke, große, kleine, alle finden ihre Berufskleidung richtig und in großer Auswahl im Spezial-Geschäft bei Otto Albers, das seit

ca. 40 Jahren seinen **Konsum** beständig steigert hat. Die guten „O.-A.“-Qualitäten sind weit und breit bekannt. (Bill. Preisig. sind z. B. Schlosserjack. - u. -Hos. 1.75, imit. K'garn-Hos. 1.45 u. besser)

Lodenjoppen 5.95 / Mannswesten doppeltes Futter 2.95 Die Preise sind teilweise unter Vorkriegszeit.

Markt **Otto Albers** Kohlmarkt 10

Durch gemeinsamen Großverkauf bei erstklassigen Fabriken wird größte Leistungsfähigkeit gewährleistet. 495

Sonder-Angebot

Geschlecht und Liebe.
Von Max Hodann.
Ein mutiges Buch über eines der brennendsten Probleme unserer Zeit. Völlig neu bearbeitete u. erweiterte Volksausgabe. In Ganzlein. bish. 10.-, jetzt **4 25**

Arabische Nächte.
Erzählungen aus Tausend und einer Nacht mit 20 der berühmten farb. Bilder von Edmund Dulac. Ausgabe nur für Erwachsene. In Leinen **4 80**

Friedrich Wendel's
berühmte

Karikaturen-sammlungen

Auffällige Kunstschradpapier, in Ganzleinbänden, hervorragende Qualität der Ausführung, mit zahlreichen Bildern
Der Sozialismus in der Karikatur Früher 11.- jetzt **3.75**
Des 19. Jahrhunderts in der Karikatur Früher 7.50 jetzt **2.85**

Zwei neue Bücher
von Upton Sinclair
Briefe an einen Arbeiter mit 20 Zeichnungen von Lili Réthi, in Leinen 3,80, **2 50** für Organisierte

Warum gibt es Armut im reichsten Lande der Welt? Warum werden in Amerika die Reichen immer reicher, die Armen immer ärmer? Hier die Tatsachen, ihre Gründe und die Mittel zu ihrer Bekämpfung in einfacher, gerader Sprache, verständlich für jeden und jede.

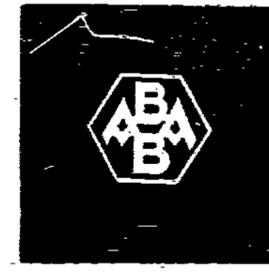
Alkohol
Ein neuer fesselnd. Roman über die Prohibition und ihre Hintergründe, aufschlußreich wie „Petroleum“ und „König Kohle“, in Leinen 4,80, **2 85** kart.

Scholtzes Opernführer für Oper, Operette und Ballett mit Einführungen, geschichtlich und biographisch. Mitteilungen und 36 Abbildungen. Neunteilig völlig neu bearbeitete Auflage. Soeben erschienen; **4 20** in Leinen



Wullenwever-Buchhandlung

BANK UND SPARKASSE ALLER ARBEITNEHMER



BANK DER ARBEITER, ANGESTELLTEN UND BEAMTEN, a
ZAHLSTELLE LÜBECK
KÖNIG STRASSE 108

Soeben erscheint neu:
Deutsche Wirtschaftskunde
bearbeitet im statistischen Reichsamte
2. neubearbeitete und vermehrte Auflage
in Ganzleinen . . . nur **2.80**
Dieser Abriss der deutschen Reichsstatistik gibt einen Gesamtüberblick über Deutschlands Volks- und Wirtschaftsleben auf Grund zahlenmäßiger Unterlagen in **Wort, Zahl u. Bild**.
Ein Nachschlagebuch für jedermann.
Ein Handbuch zur Staatsbürgerkunde.

Wullenwever-Buchhandlung

Bringt mir Eure Uhr zur Reparatur
Willi Westfeling
St. Petri 11

Für **2 RM.** nur
ganz auf **Neu**
reinigt und bügelt Ihren alten **Hut**
mit neu Band und Leder
Hut-Ziehe
Wahmstraße 11

Allgem. Deutscher Gewerkschaftsbund
Ortsausschuß Lübeck

Mittwoch, den 25. Januar, abds. 7 1/2 Uhr im Gewerkschaftshaus
Versammlung aller Vorstände
Tagesordnung: Vortrag des Genossen Dr. Schneider: „Wachstum, soziale Schichtung und beruflicher Aufbau des deutschen Volkes. (Mit Lichtbildern).“
Mitteilungen des Vorstandes.
Zahlreichen Besuch erwartet
Der Vorstand

Deutsch. Metallarbeiter-Verband
Ortsverwaltung Lübeck

Gr. Wintervergnügen
der Belegschaften der Firmen **Ewers & Co.** und **Lubeca-Werke** am
Sonnabend, dem 28. Januar 1933
im **Gewerkschaftshaus**
Anfang 7 1/2 Uhr Ende ??
Eintritt 40 Pfg. einschl. Garderobe 497

300 Ringe
am Lager
333 v. 4.M., 585 v. 8.M. an
Gravierung gratis
Bestecke 57
800 Silb. Eßlöffel 5.-
90 gest. Eßlöffel 1.50
Taschenuhren . . 2.50
Garantia-Wecker 2.50
H. Schultz,
ob. Fleischhauerstr. 12

Stadthentheater
Montag von 20 bis 22 Uhr:
Ranzler in Not
Drama von Danteworth. Gastspiel d. Deutschen Schauspielhaus, Hamburg
Dienstag von 16 bis 18.10 Uhr:
Der Schneemann (Geschloß. Vorst.)
Dienstag von 20 bis 22.45 Uhr:
Zum goldenen Anker, Komödie v. Pagnol/Franz.
Mittwoch von 20 bis 23 Uhr:
Die schöne Helena Operette v. Offenbach
Mittwoch von 20 bis 22 Uhr:
Rammerspiele: Musik. Schauspiel v. Wedekind.
Donnerstag von 20 bis 22.20 Uhr:
Der Evangelist
Der v. Krenz